

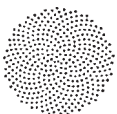


Daisaku Ikeda

Frieden durch inneren Wandel

Eine Welle der Veränderung geht um die Welt

Friedensvorschlag 2004



S G I · D

Daisaku Ikeda

Frieden durch inneren Wandel

Eine Welle der Veränderung geht um die Welt

Friedensvorschlag 2004

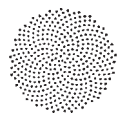
© 2004 SGI Deutschland e.V.
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Übersetzung: Ulrike Lehmann
Lektorat: Susanne Hast
Grafik/Layout: Angelica Plag, Berlin/corporate-concepts.de
Umschlagfotos: ©photocase.de
Druck: fata morgana, Berlin

Daisaku Ikeda

Frieden durch inneren Wandel

Eine Welle der Veränderung geht um die Welt

Friedensvorschlag 2004



S G I · D

INHALT

Einleitung	7
Friedensvorschlag 2004	11
Literatur- und Quellenverzeichnis	47

EINLEITUNG

26. JANUAR 2004

Anlässlich des 29. Gründungstages der Soka Gakkai International (SGI) möchte ich heute einige Vorschläge zu den Bestrebungen für einen globalen Frieden unterbreiten.

In den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts wurde die Internationale Gemeinschaft nicht nur durch neuartige Bedrohungen erschüttert, sondern auch durch große Meinungsunterschiede, wie man diesen Gefahren am besten begegnet. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 wurden immer wieder blindwütige Terrorakte verübt, denen zahllose, ganz normale Bürger zum Opfer fielen. Parallel dazu wächst die Angst vor der unkontrollierten Verbreitung nuklearer, chemischer und anderer Massenvernichtungswaffen.

Letztes Jahr standen die Waffeninspektionen, die klären sollten, ob und in welchem Ausmaß der Irak Massenvernichtungswaffen besitzt, im Blickpunkt der Weltöffentlichkeit und lösten eine heftige Kontroverse aus. Im März, zu einem Zeitpunkt, als die Welt geteilter Meinung über die Rechtmäßigkeit eines militärischen Einsatzes gegen den Irak war, entschieden sich die USA gemeinsam mit Großbritannien in den Wüstenstaat einzumarschieren, dessen Regierung es in 12 Jahren nicht geschafft hatte, die unzähligen Resolutionen des UN-Sicherheitsrates glaubwürdig im eigenen Land umzusetzen. Saddam Husseins Regime brach nach nur 12 Tagen offizieller Kampfhandlung durch die beispiellose Überlegenheit der alliierten Streitkräfte zusammen. Seitdem werden die USA und ihre Verbündeten, mit denen sie gemeinsam den Irak besetzen und verwalten, und auch die dortigen Büros der Vereinten Nationen immer wieder angegriffen. Diese Entwicklung lässt Zweifel über den Wiederaufbau des Irak und die damit einhergehende Stabilisierung des Mittleren Ostens aufkommen.

Die Lage in Afghanistan ist vergleichbar. Afghanistan war Schauplatz militärischer Aktionen, die die Vernichtung der Terrororganisation Al Quaida zum Ziel hatten. Obwohl Anfang des Jahres endlich eine Verfassung in Kraft getreten ist, kommt es auch dort zu Anschlägen, die vermutlich auf das Konto der Gefolgsleute des ehemaligen Taliban-Regimes gehen. Es besteht die Gefahr, dass sich auch in Afghanistan die Sicherheitslage weiter verschlechtert.

Die Internationale Gemeinschaft kann und darf nicht ihre Augen vor diesen neuen Bedrohungen verschließen. Wenn sie auch starke Entschlossenheit demonstrieren muss, machen die jüngsten Ereignisse doch deutlich, dass das ausschließliche Vertrauen auf militärische Stärke zu keiner grundlegenden Lösung führt.

Zusätzlich zu den Herausforderungen, die der Wiederaufbau des Iraks und Afghanistans mit sich bringt, geben das neu aufgelegte Atomwaffenprogramm Nordkoreas und der noch ausstehende Frieden zwischen Israelis und Palästinensern Anlass zur Sorge. Wie all diese Probleme gelöst werden können, ist ungewiss.

Parallel dazu müssen wir unser Augenmerk auch auf die Besorgnis erregenden Auswirkungen lenken, die diese Ereignisse auf Herz und Verstand der Menschen weltweit haben. Das eindeutige Versagen militärischer Mittel, mit denen man Frieden in Aussicht gestellt hatte, hat bei vielen ein lähmendes Gefühl von Angst und Ohnmacht hinterlassen.

Zeitweise mag es durchaus möglich sein, sich mit militärischer Kraft oder anderen Mitteln der sogenannten Hard Power¹ aus einer Sackgasse zu befreien. Bestenfalls jedoch reagieren solche Aktionen nur auf die Symptome eines Konflikts. In zunehmendem Maße aber vertiefen und verfestigen sie Feindseligkeiten in solchen Regionen, die ohnehin schon durch Konflikte zerrissen sind, und mehren zudem die Samen des Hasses. Diese Sorge teile ich mit vielen engagierten Menschen und es ist in der Tat so, dass diese unheilvolle Entwicklung schon an vielen Orten der Welt Realität geworden ist. Deshalb habe ich in meinen beiden letzten Friedensvorschlägen immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass auf der Seite derjenigen, die Hard Power besitzen und sie auch einsetzen, Zurückhaltung und Selbstbeherrschung notwendig sind. Das ist dringend erforderlich, wenn der Gebrauch von Hard Power zu anderen Ergebnissen führen soll, als noch tiefer in die Spirale von Hass und Vergeltung hineinzuführen. Gleichzeitig habe ich mit Nachdruck auf eine gemeinsame Vorgehensweise der Internationalen Gemeinschaft gedrungen, die sich im wesentlichen der Mittel der Soft Power² bedient.

1) Hard Power beruht auf den bekannten Machtressourcen wie Bevölkerung, Territorium, wirtschaftlicher und militärischer Stärke. Hard Power lässt sich zur Beeinflussung anderer einsetzen. (A. d. Ü.)

2) Soft Power beinhaltet Werte und Kultur, zum Beispiel die Fähigkeit, andere Länder dahin zu bringen, die selben Ziele anzustreben wie man selbst. (A. d. Ü.)

Die Vielzahl dieser Bemühungen um Frieden und Stabilität werden niemals von den Menschen vorbehaltlos unterstützt, geschweige denn erfolgreich sein, wenn eine gewisse Selbstbeherrschung fehlt, die sich durch ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Menschlichkeit anderer auszeichnet – und die ich übrigens für die Essenz einer Zivilisation halte.

Die tiefe Kluft, die sich in der Internationalen Gemeinschaft ob der Rechtmäßigkeit der militärischen Operationen gegen den Irak aufgetan hat, muss von beiden Seiten wieder überwunden werden. Deshalb ist es so wichtig, dass alle Beteiligten über ihre Fehler der jüngsten Vergangenheit nachdenken und sich wieder neu entschließen, konstruktive Dialoge zu führen. Man sollte zusammen nach einer Lösung suchen, eine, die sich nicht nur auf die Behandlung von Symptomen beschränkt, sondern vollkommene Heilung bringt.

Wie aber können wir die Gefahren abwenden, die sich aus der Asymmetrie eines Anti-Terrorkrieges ergeben, der sich dann möglicherweise in einen todbringenden Morast verwandelt? Weil es wenig realistisch ist, von den Terroristen Zurückhaltung zu erwarten, sollte bei den Gegnern des Terrors Selbstbeherrschung an oberster Stelle stehen, d. h. sich zu bemühen, über die Position des anderen nachzudenken und ihn zu verstehen. Diese Bemühung hat unbedingte Priorität vor dem Einsatz von Hard Power. Genauso wichtig ist es, den Mut und die Weitsicht zu besitzen, Bedingungen wie Armut und Ungerechtigkeit anzusprechen, also Faktoren, die den Terrorismus erst möglich machen.

Nur auf diese Weise können wir unsere Zivilisation ernsthaft unter Beweis stellen. Die bloße Wiederholung allgemeiner Grundsätze, wie zum Beispiel, dass Freiheit und Demokratie die Früchte der Zivilisation seien, reicht einfach nicht aus. Unsere Worte müssen auf dem Geist der Selbstbeherrschung basieren: Der Bereitschaft von anderen zu lernen und das eigene Verhalten dementsprechend zu korrigieren. Sie sollten das Wesen von Soft Power verkörpern und überzeugen können. Um es mit den Worten von Joseph Nye auszudrücken „besser selbstgewählt als erzwungen“³. Und wenn wir es nicht schaffen, unseren Idealen, die von allen Menschen geschätzt werden, eine konkrete Gestalt zu geben, solange sind selbst die erhabensten Formulierungen inhaltsleer und nichtssagende Rhetorik.

3) Joseph S. Nye Jr., *The Paradox of American Power: Why the World's Only Superpower Can't Go It Alone* (New York: Oxford UP, 1992), S. 9. J. Nye hat bis 1995 im Verteidigungsministerium, Büro für Internationale Sicherheit der US Regierung gearbeitet. Er setzt sich dafür ein, dass sich die Zahl der nuklearen Waffen nicht weiter erhöht.

In diesem Friedensvorschlag möchte ich die Friedensfrage gerne aus einer anderen Perspektive als der politischen oder militärischen Reaktion betrachten. (Meine Vorschläge der letzten beiden Jahre versuchten gerade in diesen Fragen eine grundsätzliche Haltung zu erklären).

Ich glaube, dass es so etwas wie eine „Wurzelfäulnis in der Tiefe des menschlichen Lebens“ gibt, die sich ausbreitet und in unseren tiefsten Tiefen unser Verständnis davon vernichtet, was es bedeutet Mensch zu sein, dass heißt: Wie wir uns selbst definieren und wie wir uns gegenüber denjenigen Menschen verhalten, die anders sind als wir. In einer Welt, die in einem Kreislauf von Terrorismus und militärischen Vergeltungsmaßnahmen gefangen ist, halte ich es für lebenswichtig, das Skalpell an den verdorbenen Wurzeln anzusetzen, aus denen die spirituelle Misere unseres Zeitalters erwächst. Nur wenn wir all unseren Mut aufbringen, das zu tun, werden wir wieder die befreiende Luft der Hoffnung atmen.

Das ist natürlich ein Thema, das schon seit den großen Lehrmeistern Shakyamuni und Sokrates ein wesentlicher Bestandteil der Geistesgeschichte der Menschheit war. Ihre Philosophien über Selbständigkeit und Selbsterkenntnis beruhen auf einem Gefühl der Verpflichtung gegenüber und dem Dialog mit dem anderen. Ich habe aber nicht die Absicht, dies theoretisch zu untersuchen. Ich möchte es anhand eines Problems betrachten, das konkret ist, sich nicht weit entfernt von uns abspielt und sich durch eine Veränderung der inneren Einstellung leicht beheben lässt: Nämlich den Problemen, mit denen junge Menschen heute konfrontiert sind, und der Aufgabe der Erziehung.

FREIHEIT UND DISZIPLIN

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an ein Buch, das ich in meiner Jugend gelesen habe. Da ich 1928 geboren wurde, prägten die dramatischen Umstände und das Chaos der Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg meine frühen Lebensjahre. Der verlorene Krieg ließ über Nacht alle bestehenden Werte zusammenbrechen. Die Menschen fühlten sich befreit von der langen, dunklen Zeit des Krieges, der grausamen Tyrannei der Militärdiktatur und von dem Entsetzen, das ein Krieg stets mit sich bringt. Deshalb hatten die Worte Freiheit und Demokratie aus dem Munde der Besatzer einen Glanz und eine Frische, wie wir es uns heute nicht mehr vorstellen können.

Vor diesem Hintergrund las ich *Jiyu to kiritsu*⁴ (*Freiheit und Disziplin*) von Kiyoshi Ikeda (1903–1990), der zu diesem Zeitpunkt an der Keio Universität Englische Literatur lehrte. In den zwanziger Jahren ging er acht Jahre in eine öffentliche Schule, studierte danach in Cambridge und besuchte drei weitere Jahre die Universität Heidelberg in Deutschland. Die Erfahrungen seiner Jugendzeit ließen ihn zu dem Schluss kommen, dass man Freiheit, die für jede gesunde Demokratie notwendig ist, ohne persönliche Weiterentwicklung und ein strenges Training in der Schulzeit nicht würdigen könnte. Macht man aber mit dieser Form von Disziplin keine Erfahrungen, behauptet er, würde Freiheit in einen Freibrief zur Zügellosigkeit ausarten. Diesen Gedanken hat er überzeugend in seinem Buch dargestellt.

An dieser Stelle sollte darauf hingewiesen werden, dass sich Professor Ikedas Buch nicht mit der Schattenseite der politischen Kultur befasst, die einst der parlamentarischen Demokratie zur Geburt verhalf. Er beschäftigt sich also weder mit Rassen- und Klassenvorurteilen, noch mit Problemen der Ausbeutung durch den Kolonialismus.

Für die Menschen meiner Generation, die nach dem Krieg ums nackte Überleben kämpften, Militarismus und Faschismus aber entschieden ablehnten, glänzten die Worte Freiheit und Demokratie wie Sterne am Himmel, eine bessere und hellere Zukunft verheißend. Genau aus diesem Grund erinnere ich mich an Professor Ikedas Buch *Freedom and Discipline*, weil dort die Essenz der angelsächsischen Demokratie auf den Punkt gebracht wird.

In dem Buch wird folgende Episode geschildert:

Ich hatte die Gelegenheit, mit einem Mann zu sprechen, der für die Stadt Frankfurt die Polizeihunde ausbildete. Wenn es ihm nicht gut ging oder ihn etwas belastete, sagte er prinzipiell das Training für den Tag ab. Dann näm-

4) Kiyoshi Ikeda, *Jiyu to kiritsu* [Freiheit und Disziplin] 1949. (Tokyo: Iwanamishoten, 2003)

lich war das Risiko verhältnismäßig groß, dass ihn irgendetwas während des Trainings ernsthaft verärgern könnte. Bildet man einen Hund aus, kommt der Trainer manchmal nicht umhin, das Tier zu schimpfen oder sogar körperlich zu strafen. Lässt er aber nur ein einziges Mal seinem eigenen Ärger freien Lauf, wird er den Hund niemals wieder trainieren können, denn das Tier wird ihn fortan verachten. Selbst ein Hund wird sich nicht von jemandem etwas sagen lassen, für den er Verachtung empfindet.⁵

Derjenige, der trainiert wird, ist in gewissem Sinne ein Spiegel, in dem sich der Ausbilder sehen kann, und wird damit zu einem unverzichtbaren Partner. Professor Ikeda vergleicht diesen Vorgang mit der Erziehung, die den Charakter formt und fördert. Er geht sogar so weit festzustellen: „In den drei Jahren, die ich in Deutschland studierte, war es bei meinen begrenzten Talenten das Einzige, was ich zu lernen vermochte.“⁶

Ich glaube, dass ich mich aus folgendem Grund noch so gut an diese Episode erinnere: Der Hund verkörpert die selbständige, aber nicht zu verleugnende Anwesenheit des „Anderen“, der sich nicht so leicht dem eigenen Willen unterordnet, sondern eher Widerstand bietet. Der Trainer hatte eines verstanden: Wenn er seine Selbstbeherrschung verliert, läuft er Gefahr, den Respekt für den Hund zu verlieren, der im Gegenzug mit Verachtung reagieren würde.

Diese Wahrheit, der man selbst in einem Hundetraining begegnet, trifft in weit größerem Ausmaß und viel tiefgreifender auf die Interaktionen zwischen Menschen zu. „Nachdem ich zwanzig Jahre unterrichtet habe, stelle ich fest, dass ich immer noch dabei bin, diese so selbstverständliche Grundregel zu meistern.“⁷ Diese Worte von Professor Ikeda sollte man am besten als offenes und ehrliches Eingeständnis eines ausgezeichneten Erziehers lesen.

Das Selbst benötigt die Existenz eines Gegenübers. Es ist nicht möglich, uns wirklich und fruchtbar mit anderen Menschen auseinander zu setzen, wenn es uns an dem Willen, der inneren Stabilität und an der spirituellen Energie fehlt, unsere Emotionen zu lenken und zu kontrollieren. Indem wir das erkennen, was sich von uns unterscheidet und außerhalb von uns liegt, indem wir den Widerstand wahrnehmen, den es mit sich bringt, werden wir dazu angeregt, jene Selbstbeherrschung zu üben, die unsere Menschlichkeit überhaupt erst erblühen lässt. Den anderen aus den Augen zu verlieren, bedeutet, dass wir unser Selbst nie in seiner Ganzheit erfahren und es dadurch schwächen.

5) ebenda, S.119

6) ebenda

7) ebenda

WENN DAS „GEGENÜBER“ FEHLT

Wie sehen die Bedingungen für die jungen Menschen in Japan aus, 50 Jahre nachdem Professor Ikeda *Freiheit und Disziplin* geschrieben hat? Hat sich sein Wunsch nach einer Erziehung erfüllt, die ein gesundes Spannungsverhältnis zwischen diesen beiden Polen von Freiheit und Disziplin aufrecht erhält? (Ich gebrauche hier den Begriff Erziehung im erweiterten Sinn. Sie soll sich in diesem Zusammenhang nicht auf einen formalen Rahmen wie die Schule beschränken, sondern auch die erzieherische Funktion von Familie und Gesellschaft umfassen.)

In den letzten Jahren war das Verhalten von einigen Jugendlichen nicht mehr im Einklang mit dem, was wir normalerweise unter „gesundem Menschenverstand“ verstehen, und sorgte allgemein für Bestürzung. Das Benehmen der jungen Leute sollte man als Symptom dafür begreifen, dass die Gesellschaft immer weniger ihrer erzieherischen Aufgabe nachkommt, aber auch für den totalen Verlust geistig-seelischer Qualitäten. Dieser Verlust entsteht dadurch, dass man sich in der Begegnung mit dem anderen als voneinander getrennt wahrnimmt.

Ich denke, dass das selbstzerstörerische Benehmen von jungen Menschen als ernstes Anzeichen dafür verstanden werden muss, dass die Gesellschaft krankt. Die starke Empfindsamkeit der Jugendlichen macht sie zugleich anfällig für die Gifte des modernen Lebens – ähnlich wie Kanarienvögel, die mit hinunter in die Kohlengruben genommen werden, weil sie durch ihr aufgeregtes Verhalten vor giftigen Gasen warnen.

Man sagt, dass zwei Bilder vom Japan der Nachkriegszeit existieren: Zum einen das von Kindern allzu nachgiebiger Eltern – zum anderen das wunderschöner Naturlandschaften, die durch Müll verschandelt werden. Diese Beobachtung fängt sehr gut den geschwächten spirituellen Zustand der Nachkriegszeit ein, als die Menschen jedem Versuch aus dem Wege gingen, sich mit ihrer natürlichen Umwelt oder ihren Mitmenschen auseinander zu setzen.

Wie in *Freiheit und Disziplin* dargestellt, kann sich der Charakter nur dann weiterentwickeln, wenn eine innere Spannung existiert, die in der Begegnung mit einem anderen Lebewesen entsteht. Ich verstehe diese Aussage so, dass Professor Ikeda auch die Natur in diesem Konzept mitbedacht hat. In Japan aber scheint es, als habe der wachsende Wohlstand jeglichen Gedanken daran verdrängt.

Prof. Nobuo Masataka⁸ von der Kioto Universität hat den Begriff des „Zuhauseismus“ geprägt, um die Unfähigkeit der Menschen zu beschreiben, zwischen sich

8) Nobuo Masataka, *Keitai wo motta saru* [Monkeys with Cellular Phones] (Tokyo: Chuokoronsha, 2003), S.57

selbst und den anderen zu unterscheiden – und fasst man es weiter, auch zwischen der privaten und der öffentlichen Sphäre. So traurig es ist, bei vielen jungen Japanern zeigen sich diese Symptome, die sich entweder als Rückzug ins Private oder als ungebührliches Benehmen in der Öffentlichkeit äußern. Wenn sich jemand damit zufrieden gibt, sich immer und überall so zu benehmen, als sei er zu Hause, dann hat er wenig Gelegenheit dazu, auch nur das geringste Gefühl für Umgangsformen oder Gemeinsinn zu entwickeln, die der Selbstbeherrschung eine konkrete Gestalt verleihen. Und Selbstbeherrschung kann man nur durch anhaltende Willensanstrengung erlangen.

Eine oberflächliche, nichtssagende Gesellschaft, in der wir auf keinen echten Widerstand treffen und niemand eindeutig reagiert, scheint frei zu sein, aber in Wirklichkeit ist sie es nicht. Liegt da nicht etwas Erstickendes, Drückendes über einer Gesellschaft, so wie es der Schriftsteller und Lyriker Yu Aku formulierte „... was auch immer wir besitzen und wie frei wir auch immer sein mögen, das zu tun, was wir wollen, so bleibt uns doch am Ende nichts?“⁹ Dieses Gefühl der Enttäuschung, das ständig hinter dem scheinbaren Reichtum und der vermeintlichen Freiheit lauert, deutet auf die innere Gefangenschaft, der sich die Menschen endlich bewusst werden.

Ganz überrascht stellte ein mir bekannter Journalist fest, dass das beliebte jährliche Handbuch über die neuen Worte und Begriffe der japanischen Gesellschaft, *Imidas*, in diesem Jahr mit einem begleitenden Buch mit dem Titel „*Wie man sich in unterschiedlichsten Situationen verhält – 55 Benimm-Regeln für die heutige Zeit*“¹⁰ erschien. Es enthält Anleitungen für das Verhalten im Alltag, angefangen von grundlegenden Tischmanieren bis hin zu angemessenem Benehmen bei Hochzeiten, Beerdigungen und anderen feierlichen Anlässen. Dieser Journalist findet es kennzeichnend für die Bedürfnisse unseres Zeitalters, dass sich ein komplettes Buch solchen Dingen widmen muss. Vor nur wenigen Jahrzehnten wäre das darin enthaltene Wissen selbstverständliches Allgemeingut gewesen, das sich im familiären Miteinander oder durch örtliche Gemeinschaften weitervermittelt. Ich bin ganz seiner Meinung, dass es etwas über den inneren Zustand der Gesellschaft aussagt, wenn solch detaillierte Abhandlungen erforderlich sind.

Der Grund, weshalb ich mich mit den sozialen Gepflogenheiten Japans befasse, ist der: Ich bin davon überzeugt, dass die dort erkennbaren Widersprüche und pathologischen Zustände in einer noch schwereren Krankheit verwurzelt sind. Diese Krankheit ist die nicht enden wollende Kettenreaktion der Gewalt, die die gesamte gegen-

9) Yu Aku, „Fudangi no famiri“ [The Family in Casual Attire] (Bungeishunju Dec. 2003), extra edition: S. 10f

10) What To Do in Different Situations – Fifty-five Lessons in Manners for Today's World [Jp. title, Konna toki dosuru? Saishin mana 55], Imidas 2004 (Tokyo: Shueisha, 2004)

wärtige Zivilisation prägt. Betrachtet man es nun im Kleinen wie im Großen: Wenn man sein Gegenüber aus den Augen verliert, stumpft man gegenüber den Gefühlen anderer ab. Und genau das liegt der Apathie und dem Zynismus zugrunde, die in der heutigen Gesellschaft vorherrschen.

Schon vor zwei Jahren habe ich in meinem Friedensvorschlag darauf aufmerksam gemacht, dass es einen tieferen Zusammenhang zwischen dem krankhaften Zustand gibt, der anscheinend die Herzen so vieler junger Menschen infiziert hat und der kühlen Distanz der modernen High-Tech-Kriegsführung sowie dem Leiden, das diese bewirkt. Besonders besorgt bin ich über die abstumpfende Wirkung von Konflikten, bei denen die eine Seite so gut wie keine Verluste erleidet, während die andere in einem bisher nicht gekannten, deutlich größeren Ausmaß vernichtet wird.

Der Versuch Amerikas, dem Irak Freiheit und Demokratie zu bringen, wird mit anhaltender Gewalt und Unruhen beantwortet. Man muss sich fragen, wie ernst man sich im Vorfeld mit der Problematik auseinandergesetzt hat, und welchen Sinn bzw. welche Wirkung „universelle Prinzipien“ des Westens auf Menschen haben, deren Ethik und Wertevorstellungen auf der Basis völlig anderer religiöser Prinzipien entstanden sind, wie in diesem Fall dem Islam. Um es mit anderen Worten auszudrücken: Haben die USA die irakische Bevölkerung uneingeschränkt und respektvoll als „die Anderen“ geachtet?

Dieses Problem mit seinen riesigen Auswirkungen kann man tatsächlich in der unmittelbaren Realität unseres täglichen Lebens in Angriff nehmen. Denn genau hier können wir den ersten, entscheidenden Schritt tun. Wie unbedeutend uns dieser Schritt auch erscheinen mag, er ist kein Umweg, sondern bringt uns tatsächlich in dem Unternehmen voran, den Kurs der Zivilisation neu zu definieren.

ERSTE, NAHE LIEGENDE SCHRITTE

Im März letzten Jahres hielt der UN-Unter-General-Sekretär Anwarul K. Chowdhury die Abschlussrede bei den Abschlussfeierlichkeiten der Soka Universität und dem Soka College für Frauen. Bei dieser Gelegenheit verglich er die Situation der Hochschulabsolventen zum Beginn ihrer beruflichen Laufbahn mit der Situation der Menschheit, die vor dem Abenteuer steht, Weltfrieden für das 21. Jahrhundert zu schaffen.

Im Januar dieses Jahres bekam ich einen Neujahrsgruß von Mr. Chowdhury. Darin unterstreicht er die Bedeutung von Heim und Familie für die Errichtung des Weltfrie-

dens. Er unterstützt meine Ansicht, dass Familien, die sich in der Gesellschaft engagieren, in der Lage sind, unabhängige und kreative Menschen hervorzubringen, die es mit jeder Schwierigkeit im Leben aufnehmen können. So schreibt er: „Wenn die Botschaft einer Friedenskultur und Werte wie Toleranz, Verständnis und Respekt vor der Mannigfaltigkeit des Lebens schon von Kindheit an in den Familien kultiviert werden, dann – so glaube ich – werden wir in den kommenden Jahrzehnten erleben, wie sich unsere konflikt- und gewaltbeladene Gesellschaft deutlich zum Besseren verändern wird.“

Dieser Äußerung kann man größere Bedeutung beimessen, weil sie von jemandem stammt, der sich von Seiten der UNO für den Frieden einsetzt. Ich glaube, dass sie Mr. Chowdhurys Denkweise widerspiegelt, dass, (1) welche Hard-Power-Reaktion auch immer in einer Extremsituation notwendig werden kann, ein Vorgehen durch Soft Power immer Vorrang hat, denn Soft Power ist die Kraft, die die Herzen der Menschen berührt, (2) ohne Kultivierung der spirituellen Dimension des Lebens das Ziel eines dauerhaften Friedens in weite Ferne rückt und (3) die Familie – als kleinste und erste menschliche Gemeinschaft – der Ort ist, an dem diese entscheidende Arbeit geleistet werden muss.

Ein ähnliches Verständnis findet sich auch in den Worten des japanischen Diplomaten Katsuhiko Oko, der letztes Jahr im diplomatischen Dienst im Irak getötet wurde. In einer Artikelserie, die den Titel *Iraku dayori*¹¹ (*Briefe aus dem Irak*) trägt, beschreibt er die Schwierigkeiten, mit denen das Land nun konfrontiert ist. Er schreibt jedoch: „Da ist Hoffnung und man kann sie in den glänzenden Augen der Kinder finden. Wenn ich mir die leuchtenden Augen der irakischen Kinder anschau, bin ich mir sicher, dass sich die Dinge hier schon entwickeln werden.“

In Ländern wie dem Irak, die derart stark von Konflikten zerrissen sind, könnte man bei so viel Misstrauen und Hass in den Augen der Erwachsenen verzweifeln. Aber dem zum Trotz scheinen die leuchtenden Augen der Kinder in die verfahrensten Momente einen Hoffnungsschimmer zu bringen. Aus diesem Grund müssen wir uns mit erneuerter Entschlossenheit auf die Erziehung im weitesten Sinn konzentrieren – damit meine ich all jene Orte und Gelegenheiten, wo junge Leute gefördert werden und ihr Geist inspiriert und belebt wird.

An dieser Stelle erinnere ich mich an die Worte meines Mentors Josei Toda (1900–1958), dem zweiten Präsidenten der Soka Gakkai, aus dessen grenzenloser Liebe zur Jugend der folgende Appell entstand:

11) Katsuhiko Oku, „Iraku no yorokobu kodomotachi“ [The Cheerful Children of Iraq], *Iraku dayori* [Letter from Iraq] series, (15 Jan. 2004)

„Unser Kampf erfordert die Liebe zu allen Lebewesen. Aber es gibt viele junge Menschen, die noch nicht einmal dazu fähig sind, ihre eigenen Eltern zu lieben. Wie kann man da von ihnen erwarten, dass sie sich um Menschen sorgen, die ihnen völlig fremd sind? Sich zu bemühen, die Kälte und Gleichgültigkeit im eigenen Leben zu überwinden und den gleichen Zustand des Mitgefühls wie der Buddha zu erlangen, ist die Essenz der Menschlichen Revolution.“¹²

Liebe und Mitgefühl für alle Lebewesen ist die eigentliche Botschaft des Buddhismus. Das Mitgefühl als Kern einer universellen Liebe zu den Menschen bleibt jedoch ein leeres unverwirklichtes Ideal, solange wir nicht den ersten, naheliegenden Schritt tun: Zum Beispiel die eigenen Eltern zu lieben – was ein einfacher, klarer Akt ist. „Grabe dort, wo du stehst, und du wirst eine Quelle finden.“ Wie dieses Sprichwort andeutet, ist die stete, tägliche Bemühung, diesen einen Schritt zu gehen, obwohl er vielleicht unbedeutend scheint, in Wirklichkeit der Schritt, der alles umfasst.

In diesem Zusammenhang bedeutet es für beide, Eltern wie Kinder, sich auf die Gefühlsverbindung zu verlassen, die bereits zwischen ihnen existiert, einander als eigenständige und unabhängige Persönlichkeiten anzuerkennen und auf der Basis ihres gegenseitigen „Andersseins“ aufrichtig miteinander umzugehen. Auf diese Weise können sie voneinander profitieren und sich gegenseitig fördern und formen. Damit wird die Familie zum Ausgangspunkt für den ersten Schritt in die Gesellschaft und fördert gleichzeitig den Sinn für Gemeinschaft. Von dort aus führt der Weg zu umfassenderen Werten, wie zum Beispiel zu einem gesunden Patriotismus und einer universellen Liebe für alle Menschen.

MENSCHLICHE REVOLUTION

Josei Toda benutzte als Erster den Begriff *Menschliche Revolution*, um den Prozess einer inneren Wandlung zu beschreiben, die eine positive Veränderung der eigenen Umstände und der Umgebung bewirkt. Mit diesem Begriff wollte Toda das buddhistische Ideal der ‚Erleuchtung‘ ausdrücken – eine Vorstellung, die selten so konkret und verständlich in Worte gefasst worden ist.

Für Toda war die innere Revolution gleichzeitig auch der einzige Weg, um für die Gesellschaft dauerhaft Verbesserungen zu bewirken. Er erklärte, die einzige Möglichkeit, die weitverbreiteten sozialen Ungerechtigkeiten zu beenden und Frieden zu verwirklichen, bestehe darin, dass jeder einzelne Mensch seine eigene innere Natur von Grund auf umgestaltet. Die wesentliche Grundlage ist die innere Wandlung im Leben eines jeden Menschen, die sich dann kontinuierlich in der Gesellschaft fortsetzt.

12) Josei Toda, Toda Josei Zenshu [Complete Works of Josei Toda] (Tokyo: Seikyo Shimbunsha, 1981), Vol. 1, S. 58

Die Stimmung unter den Menschen zeichnet sich heutzutage durch persönlichen Rückzug und einer Rückentwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungen aus, so als befände sich alles in einem bedrohlichen Zustand der Auflösung. Genau aus diesem Grund müssen alle Fragen, die den Frieden auf dieser Welt betreffen, nochmals aus einer Perspektive überdacht werden, die die unmittelbare Realität unseres Lebens mit einschließt. Ansätze zur Lösung dieser komplexen Problematik werden nur dann grundsätzlichen Erfolg haben, wenn sie das Naheliegende in Betracht ziehen. Ich glaube deshalb fest an den Wert eines jeden, der zu handeln beginnt und den ersten Schritt wagt, und zwar von dem Punkt aus, an dem wir gerade stehen.

DEM DÄMON DIE KRALLEN STUTZEN

1957 veröffentlichte mein Mentor Josei Toda seine *Erklärung zur Abschaffung von Atomwaffen*. Diese Erklärung ist seine zeitlose Botschaft an die Menschheit. Damals verhärteten sich die Fronten im Kalten Krieg zusehends. Mit äußerster Anstrengung und unter Hochdruck versuchten sowohl die USA als auch die Sowjetunion die Effektivität ihrer Waffen durch Atomwaffentests zu erhöhen.

Todas Atomwaffendeklaration entstand sieben Monate vor seinem Tod, als es ihm während seiner Krankheit kurzfristig besser ging. Um sie abzufassen, nahm er seine ganze Lebenskraft zusammen und ließ sein tiefstes Wesen in sie einfließen. In dieser Erklärung verurteilte er Nuklearwaffen als das ‚absolute Böse‘, als Bedrohung der kollektiven Existenzberechtigung der gesamten Menschheit und übergab der Jugend die Aufgabe, sich weiter für die Abschaffung dieser Waffen einzusetzen.

„Bis zum heutigen Tage ist rund um den Erdball eine Protestbewegung gegen Nukleartests entstanden. Doch mein Wunsch geht noch weiter. Ich möchte die versteckten Gefahren, die der Gebrauch solcher Waffen mit sich bringt, aufdecken und beseitigen. Man sollte die Todesstrafe für jeden einführen, der meint, man müsse Atomwaffen einsetzen, ganz gleich, welcher Nation er angehört und ob er auf der stärkeren oder der schwächeren Seite steht. Wir alle, die einfachen Bürger dieser Welt, haben das Recht zu leben. Jeder, der versucht, uns dieses Recht zu nehmen, ist ein Dämon, ein Monster.“¹³

Dass Toda hier die Todesstrafe erwähnt, sollte man nicht wörtlich nehmen. Auf eindringliche Weise wollte er die jungen Menschen auf die übergroße Notwendigkeit aufmerksam machen, sich für einen kompromisslosen spirituellen Kampf einzusetzen, der die Abschaffung dieser apokalyptischen, ja dämonischen Waffen zum Ziel

hat. Besser gesagt wollte er betonen, wie wichtig es ist, dem fundamentalen Bösen, das sich in den Tiefen des menschlichen Lebens verbirgt, mutig entgegenzutreten und es auszumerzen. In buddhistischen Worten ist hier der Trieb gemeint, andere Menschen zum eigenen Vorteil zu manipulieren und auszunutzen. Es ist dieser tiefverwurzelte Impuls, der es den Menschen erlaubt, ohne jeglichen sichtbaren Skrupel Waffen einzusetzen, die im Bruchteil einer Sekunde unzählige Menschenleben vernichten können.

Todas Deklaration ist der Versuch, die Theorie der nuklearen Abschreckung, die Atomwaffen als ‚notwendiges Übel‘ rechtfertigt, als Trugschluss zu entlarven. Seine entschlossene Warnung vor der totalen Missachtung des Lebens, die solchen Theorien zu eigen ist, hat bis heute weder ihre Bedeutung noch ihre Wirkung eingebüßt. Heute ist Josei Todas Blickwinkel für uns von besonderem Belang, denn er richtet sich – jenseits aller politischen und militärischen Ideologien – direkt auf die wesentliche Dimension unseres Menschseins.

Die Formulierung „dem dämonischen Impuls die Krallen zu stutzen“ beweist Todas bemerkenswerten Einblick in die Natur menschlichen Lebens. Sie bezeichnet die Verwandlung unseres Innenlebens, des zerstörerischen Drangs, der uns allen innewohnt. Das bedeutet konkret, eine intensive Wahrnehmung der Wirklichkeit des anderen in uns wiederzubeleben und den Willen zur Selbstbeherrschung zu entwickeln, also die Fähigkeit, aus Rücksicht auf den anderen unsere eigenen Regungen und Begierden unter Kontrolle zu halten. Ich glaube, das ist die eigentliche Bedeutung von Josei Todas Erklärung. Letztendlich ist es keine äußere dämonische Kraft, der wir die Klauen ziehen müssen; wir selbst sind es, die sich von den dämonischen Impulsen befreien müssen: Die große historische Herausforderung, die Vernichtung von Atomwaffen, beginnt mit den Handlungen, die unserem eigenen Leben entspringen.

Seit Beginn der industriellen Revolution fiebert die moderne Zivilisation nach immer weiteren Fortschritten, die von den Ideen des wissenschaftlichen Rationalismus bedient werden. Ungehemmte Gier und ein aufgeblasenes oberflächliches Ego sind die treibenden Kräfte. Nichts verdeutlicht diese Tatsache mehr als die Existenz von Atomwaffen, die den Willen verkörpern, das Leben der ganzen Menschheit als Geisel zu nehmen, damit bestimmte Länder ihre Vormachtstellung und Sicherheitsinteressen durchsetzen können. Atomwaffen sind Ausdruck einer Zivilisation, die sich der bloßen Erfüllung ihrer Begierden verschrieben hat, sie sind die Ausgeburt einer Vereinigung zwischen Wissenschaft und Technik einerseits und militärischen Machtinteressen andererseits. Wie aber kann man diese Entwicklung aufhalten und Veränderungen herbeiführen? Ich glaube, der Schlüssel liegt in dem lebendigen Bewusst-

sein, dass andere ebenfalls leben. Daraus entstehen wiederum Werte – wie öffentliches Bewusstsein und Gemeinsinn.

IDENTITÄT UND GEMEINSCHAFT

Vor 100 Jahren, als die Welt noch unter dem Joch von Imperialismus und Kolonialismus stöhnte, bezeichnete der erste Präsident der Soka Gakkai, Tsunesaburo Makiguchi (1871–1944), diese Kräfte als „nationalen Egoismus“¹⁴. Er erklärte: „Der Staat existiert nicht getrennt vom Individuum. Der Zweck des Staates besteht darin, die Hoffnungen zu erfüllen, die die Menschen in ihrem Herzen hegen.“ Er erklärt weiterhin, dass das endgültige Ziel eines jeden Menschen – und auch eines Staates – „der Weg der Menschlichkeit“ oder der Menschenfreundlichkeit sei, also etwas, was man nur in Handlungen verwirklichen kann, die sich nicht nur auf das eigene Glück beschränken, sondern auch das Glück anderer einschließen.¹⁵

In seiner Erziehungsphilosophie drückt Makiguchi seine Sympathie für den amerikanischen Denker John Dewey (1859–1952) aus – und für dessen Ideen einer gemeinschaftlichen Identität als Grundlage für die Demokratie. In *The Public and its Problems*¹⁶ zitiert Dewey W. H. Hudson's Beschreibung vom Leben in einem Dorf in Wiltshire, England.¹⁷

„Jedes Haus hatte seinen eigenen Lebensmittelpunkt von Menschen, Vögeln und Vieh. Diese Zentren standen miteinander in Verbindung, sie hingen zusammen wie eine Reihe von Kindern, die einander an den Händen halten ... Ich stellte mir vor, wie ein Hüttenbewohner an einem Ende des Dorfes sich beim Zerhacken eines harten Holzes oder eines Stumpens aus Versehen seine schwere, scharfe Axt auf den Fuß fallen lässt und sich dabei eine tiefe, schmerzende Wunde zufügt. Die Nachricht von dem Unglück würde von Mund zu Mund zum entgegengesetzten Ende des Dorfes getragen werden; jeder Dorfbewohner würde nicht nur schnell davon erfahren, er hätte auch ein lebhaftes geistiges Bild von seinem Dorfgenossen im Augenblick des Missgeschickes – wie die scharfe, glänzende Axt auf seinen Fuß fällt, das rote Blut aus der Wunde strömt; und im selben Augenblick würde er die Wunde auch in seinem eigenen Fuß spüren und den Schock.“¹⁸

14) Tsunesaburo Makiguchi, *A Geography of Human Life* (San Francisco: Caddo Gap, 2002), S. 27

15) ebenda, S. 30

16) John Dewey, *The Public and its Problems* (London: George Allen & Unwin, Ltd., 1927)

17) W. H. Hudson, *A Traveller in Little Things* (New York, E. P. Dutton and Co, 1921), S. 110–121

18) ebenda, S. 48f

Das Unglück dieses Mannes wird von den Dorfbewohnern nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern sie fühlen und leiden mit ihm und erleben seinen Schmerz, als wäre es ihr eigener. Beides, das lebhaft empfinden und ein starkes Bewusstsein für das Leben, bilden den Kern ihrer gemeinschaftlichen Identität. Nur ein ausgeprägtes Gefühl für die Wirklichkeit vermag derart starke Eindrücke zu hinterlassen.

In einer kleinen Gemeinschaft wie dieser existieren Menschen, Tiere und Pflanzen und die unbelebte Natur in der ihnen ureigenen Gestalt. Ihre jeweilige äußere Gestalt symbolisiert zum einen ihre Verschiedenartigkeit, aber auch ihr ‚Voneinander-Getrennt-Sein‘. Dennoch sind sie zur gleichen Zeit aufs engste in einer Art Schicksalsgemeinschaft miteinander verbunden und sich gegenseitig verpflichtet. Nur wenn die Menschen in diese Gemeinschaft eintreten und an ihr mitwirken können sie ein klares Gefühl für ihre Identität entwickeln. Sie erlangen Gewissheit über ihre Lebensaufgabe und sind in der Lage, Leben und Sterben in einem größeren Zusammenhang zu sehen und ihm einen Sinn zu geben. (Mich erinnert dies an zwei Charaktere aus Tolstois Romanen, die höchstwahrscheinlich autobiographische Züge tragen. Da ist zum einen Olenin aus „Die Kosaken“, zum anderen Levin aus „Anna Karenina“ – zwei weltmännische Intellektuelle, die zufälligerweise eine Erfahrung machen, die einer Offenbarung gleichkommt: Ihre Seelen erheben sich und verschmelzen mit dem Leben aller Lebewesen.)

Dewey erklärt: „Angesichts solcher Intimität ist der Staat eine Unverschämtheit.“¹⁹

Dies sollte aber nicht als Rousseau'scher Ruf nach einer „Rückkehr zur Natur“ missverstanden werden, den schon Voltaire spöttisch kommentierte: „Wenn ich Ihre Werke lese, ist mir als liefe ich auf allen Vieren.“ Es ist unmöglich, alles, was der Mensch künstlich erschaffen hat, zu beseitigen und wieder in den Naturzustand zurückzukehren. Dass Rousseau auch nicht so verstanden werden wollte, beweist die Tatsache, dass er kurze Zeit später eine Sozialtheorie der Volkssouveränität entwarf.

Dewey untersuchte in *The Public and its Problems* das Wesen gemeinschaftlicher Tugenden und Interessen. Er tat dies nach dem Ersten Weltkrieg, also zu einem Zeitpunkt, als sich breite Gesellschaftsschichten erstmals am politischen Geschehen beteiligen konnten. Er sah sich einer Welt gegenüber, in der die kleinen dörflichen Gemeinschaften abgebaut und der moderne Nationalstaat aufgebaut wurden. Er stellte sich deshalb die Frage, wie der Staat den Wandel von einer zahlenmäßig großen Gesellschaft in eine große Gemeinschaft vollziehen könnte, mit der sich alle identifizieren, also sich als Gemeinschaft fühlen können. Und wie Dewey uns zu verstehen gibt, ist es äußerst schwierig, eine große Gemeinschaft aufzubauen, wenn die Menschen nicht fähig sind, den Kern einer gemeinsamen Identität zu beschützen oder

19) ebenda, S. 49

weiterzugeben, denn sie ist die Basis für sämtliche gemeinschaftliche Tugenden und Interessen.

Dewey sah die Massenmedien in der Schlüsselposition, um diese große Gemeinschaft herzustellen. Die Frage, ob die Medien die ihr zugeordnete Rolle in angemessener Weise erfüllt haben, ist jedoch schnell beantwortet. Natürlich kann man die Verantwortung nicht komplett auf die Medien abwälzen. Ich persönlich habe das Gefühl, dass seit Deweys Lebzeiten eine zynische Gleichgültigkeit unter den Menschen zugenommen hat. Die Herausforderung, die Dewey so klar definiert hat, haben wir bislang nicht bewältigt. Das Problem hat vielmehr noch schlimmere Ausmaße angenommen.

Dieses Problem wird durch zwei miteinander verknüpfte Trends beschleunigt, die typisch für die heutige Zeit sind: Die Globalisierung und die Virtualisierung, von der die postindustrielle Gesellschaft starke Impulse empfängt. In den letzten Jahren sorgten die einseitigen Vorteile, die die USA durch die Globalisierung genießt, für so manche Gegenreaktion. Trotzdem schreitet die Verbreitung und Durchdringung der Gesellschaft mit Informationsnetzwerken in rasantem Tempo voran. Deshalb ist es viel zu früh, ein abschließendes Urteil über die Vor- und Nachteile dieses komplexen und weitreichenden Phänomens zu fällen.

Trotzdem: Die virtuelle Darstellung der Realität ist das Herzstück der Informationsgesellschaft. Die Auswirkungen, die diese auf unser Leben hat, möchte ich als Nächstes untersuchen.

DAS TRENNENDE DER VIRTUELLEN REALITÄT

Die sich rasant entwickelnde Informationstechnologie folgt dem zentralen Anliegen der Modernisierung, die Umgebung immer nach den neuesten technischen oder wissenschaftlichen Erkenntnissen zu verändern. Sie benutzt die Anziehungskraft von Bequemlichkeit und Effizienz dazu, Sehnsüchte zu stillen und gleichzeitig neue zu wecken. Ein Resultat dieser Entwicklung ist die Schwächung bestimmter sozialer Rahmenbedingungen, wie Familie, Gemeinde, Arbeitsplatz, Schule und Staat, also von Strukturen, aus denen sich traditionell die Gesellschaft zusammensetzt. Durch die globale Vernetzung verlieren räumliche Distanzen ihre trennende Wirkung. Ereignisse, die auf der anderen Seite der Erde stattfinden, erreichen uns per Internet und TV fast im gleichen Augenblick. Die Unmittelbarkeit der Informationstechnologie hat große und auch vorteilhafte Auswirkungen auf unsere Handlungs- und Entscheidungsfreiheit, was Waren, Dienstleistungen, Hobbies und Interessen betrifft –

sie wirkt sich auch auf die Wahl des Arbeitsplatzes und des Wohnortes aus. Diese Entscheidungsfreiheit dehnt sich immer weiter aus und greift in Bereiche wie die Familienzusammensetzung oder die Wahl der Staatsbürgerschaft ein.

Gerade weil so viele neue Freiheiten von der Virtualisierung abhängen, müssen wir uns aber auch ihrer Tücken bewusst sein.

Die Verbreitung des Internets hat zur Folge, dass der Weg, auf dem nicht nur Informationen, sondern auch Reichtum erzeugt, übermittelt und erlebt werden, zunehmend ein virtueller ist. Information ist von Natur aus immer virtuell. Ursprünglich wurde Geld als Symbol für den Austausch von Waren und Dienstleistungen benutzt, die man tatsächlich erzeugt hatte. In dem Maße jedoch, wie sich das Geld vom direkten Tauschhandel entfernt und Gegenstand von Spekulationen wird, steigern sich Wünsche und Begierden ins Unermessliche – und besondere Eigenschaften der Realität, wie Beständigkeit und Stabilität, gehen dabei verloren. Das Resultat ist ein Kreislauf ungezügelter Gier, denn das Verlangen nach noch mehr Geld entfacht immer weitere Wünsche. Darin liegt der süchtigmachende Reiz virtuellen Reichtums.

Als einziges Gegengewicht dazu müssen wir die Tatsache fest im Auge behalten, dass virtuelle Informationen und Wohlstand unser Erleben von Wirklichkeit zwar ergänzen oder steigern, sie aber niemals ersetzen können. Computer und Kommunikationstechnologie kann niemals ein Ersatz für den tatsächlichen menschlichen Kontakt eines Dialoges sein, für eine Begegnung von Angesicht zu Angesicht, wie beispielweise in Konferenzen oder im Schulunterricht. Diese Entdeckung macht auch Robinson Crusoe, die Hauptfigur in Daniel Defoes berühmten Roman, dass Geld letztendlich kein gleichwertiger Ersatz für Gebrauchsgegenstände oder Dienstleistungen und noch viel weniger für menschliche Gesellschaft ist.

Die virtuelle Realität weicht diesem unangenehmen, bisweilen schmerzhaften, wesentlichen Aspekt menschlicher Erfahrung jedoch konsequent aus. Wenn wir uns direkt mit Menschen auseinandersetzen, werden wir gezwungen, uns selbst zu betrachten – es folgt dann meist auch eine Auseinandersetzung mit uns selbst. Der Buddhismus spricht von zwei Leiden: Erstens, dass wir gezwungen sind, uns von denen zu trennen, die wir lieben. Zweitens müssen wir mit Menschen zusammen sein, die wir nicht ausstehen können. Effizienz und Bequemlichkeit werden häufig so aufgefasst, diese inneren Kämpfe zu vermeiden. Aber ist es nicht geradezu ironisch, dass gerade dieses Ausmaß an Bequemlichkeit unser Leben in eine Wüstenei verwandelt, in der es weder möglich ist, Selbstbeherrschung zu entwickeln noch irgendein Interesse am Allgemeinwohl?

Obwohl die gegenwärtige Gesellschaft in hohem Maße von der Kommunikations- und Informationstechnologie abhängig ist, wird sie immer noch davon bestimmt, wie die Menschen handeln. Das Ideal unserer Zeit könnte man als Netzwerk „freier Einzelpersonen“ bezeichnen, die sich von den lästigen Fesseln der Tradition befreit haben. Wahre Freiheit bedeutet aber, selbständig und diszipliniert zu sein und sich auf dem Boden der Realität zu bewegen. Man muss klare Urteile fällen können, ohne sich von der Informationsflut, die heute über uns hereinbricht, hinwegreißen zu lassen. Jedoch sind in einer virtualisierten Gesellschaft, die nur wenig Ansporn zu menschlichem Wachstum bietet, gerade diese Fähigkeiten schwer erlernbar. Wie kann dieses Dilemma gelöst werden?

Ich glaube, dass die Antwort sehr naheliegend ist. Sie zu finden fordert ein anderes Vorgehen, das vielleicht unserer eigenen Intuition widerspricht. Gerade die rohe Wahrnehmung der Wirklichkeit, das unmittelbare Erleben und Reagieren auf Leben und Leiden, vermag dieser stickigen virtuellen Welt neues Leben einzuhauchen. Wenn wir nur lernen könnten, den Schmerz von anderen als unseren eigenen zu empfinden wie Deweys Bewohner von Wiltshire ...

Ich glaube sogar, dass diese Empfindsamkeit das einzige und größte Mittel gegen den Krieg ist.

DIE BEGEGNUNG MIT DER REALITÄT

Nachdem König Ashoka, unter dessen Herrschaft das größte Reich des alten Indien entstand, mit eigenen Augen die vielen Toten und den ungeheuerlichen Schrecken gesehen hatte, den er mit seinem Krieg gegen den Nachbarstaat Kalinga über die Menschen gebracht hatte, machte er einen dramatischen inneren Wandel durch und widmete sein Leben fortan ganz dem Frieden. Diese innere Revolution konnte eintreten, weil sein Leben für das Leiden empfänglich war, das seine Invasion ins Nachbarland ausgelöst hatte. Sie veränderte die restliche Zeit seiner Herrschaft nachhaltig.

Ich glaube, dass jeder von uns in seiner direkten Umgebung und in seiner nahen Verwandtschaft Gelegenheit findet, diese Fähigkeit, sich in das Leiden anderer einzufühlen, zu üben und weiter zu entwickeln.

Ohne Traurigkeit kann es keine Freude geben und ohne Leiden kein Glück. In diesem Punkt sind die Beobachtungen von Dr. Masohiro Morioka, Professor der Humanwissenschaften an der Universität der Präfektur Osaka, über den krankhaften Zustand, der unserer gegenwärtigen Zivilisation zugrunde liegt, von besonderem Interesse. Er

schreibt: „Eine Gesellschaft, die keinen Schmerz empfindet, wird von Strukturen und Mechanismen getragen, in denen Menschen dem Leid ausweichen und dem Vergnügen nachjagen können.“²⁰ Weil diese Gesellschaft so stark darauf ausgerichtet ist, sich der Begegnung mit dem Leid zu entziehen, werden wir auch der Möglichkeit beraubt, die wirklichen Freuden des Lebens zu erfahren. „Das Ergebnis ist ein leeres Leben, umgeben von Geld und schönen Dingen, aber ohne tiefe Freude.“²¹

In solch einer Gesellschaft ist das Gefühl und die Verantwortung für andere verloren gegangen. Um Professor Morioka noch einmal zu zitieren: „Diejenigen, die sich erfolgreich gegen ihre eigenen Leiden narkotisiert haben, sind am wenigsten fähig, die Schmerzen anderer nachzufühlen. Sie sind taub für deren Schreie, sie ignorieren sie und merken es nicht einmal.“²² Er schreibt weiter: „Geraten sie mit anderen Menschen in Konflikt, findet kein aufrichtiger Dialog statt, weil sie keinen Versuch machen, ihre Denkmuster zu verändern. Sie geben nicht nach, selbst wenn es bedeutet, den anderen beiseite zu drängen.“²³

Wer so lebt, lebt unter dem Einfluss „dämonischer Impulse“, wie es die buddhistische Philosophie bezeichnet. Konkret heißt das, andere Menschen zu benutzen und ihnen den eigenen Willen aufzuzwingen. Professor Morioka verweist auf die Kraft, die dem Leben innewohnt. Sie kann die Menschen von innen heraus verändern. Sie kann die Energie liefern, die für den Ausbruch aus dieser Sackgasse notwendig ist. Für ihn ist es am allerwichtigsten, diese natürliche Lebenskraft der Menschen zu reaktivieren.

Das Problem, mit dem sich Prof. Morioka befasst, ist eine der zentralen Fragen des Buddhismus. Sie wird durch Shakyamunis „Vier Begegnungen“ symbolisiert. Die Tradition nennt die sogenannten vier Begegnungen als Gründe für seine Abkehr von den irdischen Begierden und für die Suche nach der Wahrheit. Shakyamuni, gemeinhin auch als der Buddha bekannt, wurde als Prinz des Stammes der Shakyas im alten Indien geboren. Er lebte ein behagliches, luxuriöses Leben und es fehlte ihm an nichts, bis sich eines Tages ein großer Zweifel in ihm regte.

„Obwohl ich in wohlhabende, sehr vornehme und gute Lebensumstände geboren wurde, kam mir eines Tages der folgende Gedanke: In ihrer Dummheit werden normale Sterbliche – obwohl sie selbst altern und dies auch nicht vermeiden können – beim Anblick von alternden Menschen grübele-

20) Masahiro Morioka, „Ron'en-Seimei no yorokobi wo torimodosu tameni zetsubo kuguri ajiwaeru aratana sekai“ [To Revive the Joy of Life] (Tokyo: Seikyō Shimbun, 1. Jan. 2004).

21) ebenda

22) Masahiro Morioka, Mutsu bunmeiron [The Painless Civilization] (Tokyo: Transview Corp., 2003), S.

33

23) ebenda, S. 14

risch, sind bedrückt und empfinden Scham und Abscheu, so als sei dies nicht ihr Problem. In ihrer Dummheit werden normale Sterbliche – obwohl sie selbst krank werden und Krankheit auch nicht vermeiden können – beim Anblick von kranken Menschen grüblerisch, sind bedrückt und empfinden Scham und Abscheu, so als sei dies nicht ihr Problem. In ihrer Dummheit werden normale Sterbliche – obwohl sie auch sterben und dies auch nicht vermeiden können – beim Anblick von Sterbenden grüblerisch, sind bedrückt und empfinden Scham und Abscheu – so als sei dies nicht ihr Problem.“²⁴

Die buddhistische Tradition nimmt an, dass Shakyamunis Entscheidung nach der Wahrheit zu suchen, damit zusammenhängt, dass er mit der Wirklichkeit des menschlichen Leidens konfrontiert wurde – mit den vier Leiden von Geburt, Alter, Krankheit und Tod, die allesamt im menschlichen Leben enthalten sind. Es war nicht nur die Konfrontation mit den direkten Auswirkungen, die diese Leiden auf das Leben der Menschen haben, sondern, was noch wesentlicher ist, auch die tiefverwurzelte Gleichgültigkeit, die Arroganz und das diskriminierende Bewusstsein, das uns von den anderen trennt und uns davon abhält, den Schmerz der anderen als unseren eigenen zu empfinden. Die Wiederholung „... so als sei dies nicht ihr Problem ...“ soll uns davor warnen.

Deshalb beginnt die buddhistische Weltsicht Shakaymunis mit dem Beharren auf der Tatsache, dass wahres Glück – gemeint ist die Freude, die aus der tiefsten Tiefe des Lebens entspringt – nur dann erlebt werden kann, wenn wir dem Impuls widerstehen, uns von dem Leiden anderer abzuwenden und es stattdessen als unser eigenes annehmen.

Wenn wir das Leid als Chance nutzen, unser Innenleben zu formen und zu mäßigen und uns der schwierigen, aber lohnenden Aufgabe widmen, uns sowohl für das eigene als auch für das Glück der anderen einzusetzen, nur dann lebt und atmet dieses Glück.

Die gegenwärtige Zivilisation geht nicht nur entschieden jeglichem Schmerz aus dem Weg, sondern sie versucht auch, den Tod zu ignorieren. Aber anstatt den zwei unvermeidbaren Leiden von Leben und Tod ins Auge zu sehen, versuchen wir sie mit Biotechnologie und medizinischen Therapien unter Kontrolle zu bringen. Diese Bemühungen sind zwar für sich genommen äußerst wertvoll, aber dadurch wird eine noch wichtigere Arbeit vernachlässigt: Die Entwicklung menschlicher und sozialer Lebensformen, in denen die Menschen sich mit diesen Leiden konfrontieren und ein wirklich erfülltes Leben genießen können.

24) Hajime Nakamura, Gotama budda 1 [Gautama Buddha Vol. 1] (Tokyo: Kabushikigaisha Shunjusha, 1992), S. 156f

Indem unsere Zivilisation die Augen vor dem Tod verschließt, versucht sie den Tod nach außen zu verlagern, macht ihn zum Problem des anderen und die Menschen taub gegenüber Schmerz und Leid. Für mich hängt dies unweigerlich zusammen: Dadurch, dass die Menschheit einer persönlichen Auseinandersetzung mit dem Tod den Rücken kehrt, ist die Hemmschwelle für Gewalt deutlich gesunken. Die Folge davon sind die vielen Millionen Menschen, die in den beiden Weltkriegen regelrecht abgeschlachtet wurden, und die zahllosen regionalen Konflikte, die zusammen das letzte Jahrhundert zu einer Ära des „Mega-Tods“ gemacht haben.

Das ist die tiefere Bedeutung von Josei Todas Aufruf zur Abschaffung von Nuklearwaffen, in der sich seine Entschlossenheit widerspiegelt, jenen Kräften, die hinter ihrer Erschaffung stehen, entgegen zu treten. Atomwaffen sind die abscheulichsten Symbole einer Zivilisation, die den Tod als das Problem des anderen betrachtet. Indem Toda diese Waffen aufs schärfste verdammt, setzte er am dunkelsten Punkt der modernen Zivilisation an, um sie zu verändern.

So wie Unglück nicht nur andere trifft, ist Glück nichts, was wir horten oder nur für uns selbst behalten können. Wir stehen der Chance und Herausforderung gegenüber, unsere beschränkte Ichbezogenheit zu überwinden, uns selbst in den anderen zu erkennen, so wie wir andere in uns entdecken, und die höchste Erfüllung zu erleben, weil wir uns gegenseitig mit den inneren Strahlen unseres Lebens erleuchten. Als Praktizierende des Buddhismus sind die Mitglieder der SGI entschlossen, sich dieser Herausforderung zu stellen.

EINE REFORMBEWEGUNG, UM DIE MENSCHEN FÄHIG UND KRAFTVOLL ZU MACHEN

Als Nächstes möchte ich über besondere Maßnahmen für den Aufbau einer globalen Gesellschaft sprechen, die in friedlicher Koexistenz bestehen kann. Wir nähern uns dem Jahr 2005, einem Jahr mit mehreren wichtigen Bedeutungen: Zum 60. Mal jähren sich das Ende des Zweiten Weltkrieges, die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki sowie das Gründungsjahr der Vereinten Nationen (UNO). Ich möchte Vorschläge unterbreiten zu den folgenden Bereichen:

1. Für die Stärkung und Reform der UNO,
2. die Nukleare Abrüstung bis hin zur Abschaffung von Atomwaffen
3. und für die Erweiterung und Verbesserung der menschlichen Sicherheit.

Die Irak-Krise provozierte nicht nur eine Debatte über den Einsatz von militärischer Gewalt, sondern sie warf auch ein Schlaglicht auf die UNO, angemessen einzuschreiten, wenn es ernsthafte Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern des UN-Sicherheitsrates gibt. Aufgrund dieser besorgniserregenden Situation rief UN-Generalsekretär Kofi Annan das „*High-Level Panel on Threats, Challenges and Change*“ (Hochrangiges Komitee für Bedrohungen, Herausforderungen und Wandel) ins Leben, deren Teilnehmer sich zum ersten Mal im Dezember 2003 trafen. Dieses Komitee wurde damit beauftragt, 1. die momentanen Herausforderungen im Bereich von Frieden und Sicherheit zu untersuchen; 2. zu ermitteln, wie man auf diese Herausforderungen gemeinsam reagieren kann; 3. die Hauptorgane der UN und ihre Struktur erneut zu überprüfen und 4. Wege zu empfehlen, wie man die UNO durch die Reform ihrer Institutionen und Arbeitsweisen stärken kann. Die Ergebnisse sollen dem UNO-Generalsekretär im Dezember 2004 vor Ablauf der regulären Sitzungsperiode der Generalversammlung vorgetragen werden.

Vorsitzender dieses Komitees ist der frühere thailändische Premierminister Anand Panyarachum. Im Oktober 2000 trafen wir uns in Tokio und sprachen über die Zukunft der UNO im 21. Jahrhundert. In diesem Gespräch wies er darauf hin, dass die UNO als gemeinsames Organ souveräner Staaten zwangsläufig nur eingeschränkt handlungsfähig ist und ihre Wirksamkeit maßgeblich von der Bereitschaft ihrer Mitgliedsstaaten abhängt. Er betonte jedoch, dass man die Existenz der UNO als Quelle der Hoffnung willkommen heißen sollte, da sie unbestreitbar die Welt zu einem besseren Ort gemacht hat. In diesem Punkt teile ich völlig seine Meinung.

Mancherorts gibt es anhaltende Zweifel an der Wirksamkeit und sogar an der Notwendigkeit der UNO. Einige Aspekte der Organisation, so wie sie sich derzeit gestaltet, entsprechen tatsächlich nicht mehr den Realitäten der heutigen Welt. Mit 191 Mitgliedsstaaten gibt es jedoch keine umfassendere Organisation als die UNO; sie ist die einzige Körperschaft, die eine Basis für internationale Zusammenarbeit herstellen und legitimieren kann. Da es keine realistische Alternative zur UNO gibt, sollten wir sie stärken und sie somit noch wirksamer machen. Die SGI unterstützt die UNO auf globaler Ebene durch die Bemühungen von normalen Bürgern.

Die Lektionen der Irak-Krise haben gezeigt, dass es notwendig ist, neue Systeme und Arbeitsweisen zu entwickeln, derer sich die internationale Gemeinschaft bedienen kann, wenn sie erneut schwierigen Entscheidungen gegenübersteht. Wie diese Systeme auch immer aussehen mögen, so ist doch eines klar: Die UNO muss weiterhin der Dreh- und Angelpunkt der internationalen Solidarität bleiben.

VORSCHLÄGE FÜR EINE INSTITUTIONELLE REFORM DER UNO

Ich möchte an dieser Stelle zwei Vorschläge für eine institutionelle Reform der UNO unterbreiten und in diesem Zusammenhang Ideen vorstellen, wie man ihr Umfeld verbessern kann, um die Effektivität ihrer Arbeitsweise zu steigern.

An erster Stelle sollte die Ausweitung der Weisungsbefugnis der Generalversammlung stehen.

Laut Charta der UNO trägt der Sicherheitsrat die Hauptverantwortung für die Erhaltung des internationalen Friedens und der internationalen Sicherheit. Der Sicherheitsrat ist das einzige Organ der UNO, dessen Entscheidungen für die Mitgliedsstaaten rechtsverbindlich sind (Artikel 24–25). Aber in der Praxis sieht es so aus, dass das Vetorecht, das nur den fünf ständigen Mitgliedsstaaten zugestanden wird, den Sicherheitsrat davon abhält, seiner Aufgabe nachzukommen, wenn keine Übereinstimmung erreicht wird.

Um dieses Problem des Sicherheitsrats zu überwinden, ist es unbedingt erforderlich, der Generalversammlung mehr Handlungsspielraum einzuräumen. Man erreicht dies, indem man ihre Strukturen und Methodenwirksamkeit verstärkt.

Die Charta der UNO legt fest, dass der Sicherheitsrat die Hauptverantwortung für die Erhaltung des internationalen Friedens und der Sicherheit trägt und somit der Verantwortung der Generalversammlung übergeordnet ist. Aber als Forum für den Dialog sämtlicher Mitgliedsstaaten vertritt die Generalversammlung auf einzigartige Weise die Ansichten aller ihrer Mitglieder. Die *Kommission für Präzedenzfälle*, die sich im Notfall zu Sondersitzungen trifft, gibt den Mitgliedsstaaten für den Fall Empfehlungen, wenn der Sicherheitsrat aufgrund eines ausgeübten Vetos seiner eigentlichen Verantwortung nicht angemessen nachkommt. Dieses Prozedere wurde durch die 1950 von der Generalversammlung verabschiedeten *Uniting for Peace Resolution* eingeführt. Mit dieser Resolution können durch ein Votum von neun beliebigen Mitgliedern des Sicherheitsrates oder durch die Mehrheit der UN-Mitgliedsstaaten besondere Notfallsitzungen einberufen werden.

Im 21. Jahrhundert muss die UNO in der Lage sein, die Ansichten der Internationalen Gemeinschaft umfassend zu repräsentieren und reflektieren, wenn es um die geeigneten Mittel zur Lösung von Problemen geht. Wünschenswert wäre, die Praxis der besonderen Notfallsitzungen auszubauen und deren Ergebnisse wieder als Feedback an den Sicherheitsrat zurückzugeben. Dies sollte vor allem dann gelten, wenn sich der Sicherheitsrat bei einem Problem festgefahren hat, dieses aber zwingende

Schritte erfordert. Mit dieser Vorgehensweise könnte man auch eine breitere Basis für die schwierigen Entscheidungen schaffen, die angesichts der neuartigen Bedrohungen für den Frieden notwendig werden. Im Dezember 2003 wurde von der Generalversammlung einstimmig eine Resolution verabschiedet, die Schritte fordert „die Leistungsfähigkeit und Effizienz dieser Institution zu steigern und sie präsenter zu machen, damit ihre Entscheidungen stärker greifen können“.²⁵

Die Stärke und die Autorität der UNO besteht in ihrer Fähigkeit, Übereinstimmung mit der internationalen Gemeinschaft herzustellen. Die Maßnahmen, mit denen man Bedrohungen für den Frieden entgegenwirken möchte, müssen effektiv sein, noch entscheidender aber ist ihre Rechtmäßigkeit, und das ist wiederum die Grundlage für Soft Power.

Mein zweiter Vorschlag für eine institutionelle Reform der UNO betrifft die Notwendigkeit, die Strategien und Aktivitäten der UN-Organisationen zu koordinieren und zu integrieren. Die UN-Organisationen unterstützen auf unterschiedlichste Weise Menschen und Gesellschaften, die in gewaltsame Konflikte verwickelt sind. Die Koordination der Hilfsaktionen sollte sich über den gesamten Prozess erstrecken, d. h. vom Beginn des Konflikts bis zu den friedensschaffenden Maßnahmen danach.

Dass Hilfsaktionen während eines Konfliktes nicht kontinuierlich stattfinden, hat man unlängst als ernstes Problem erkannt. In *Human Security Now*, dem Abschlussbericht der *Kommission für menschliche Sicherheit* (veröffentlicht im Mai 2003), betont die Kommission, dass es wichtig ist, solche Lücken zu schließen. Sie stellt fest: „Da man sich mehr darauf konzentriert, Menschen zu beschützen als an institutionellen Mandaten festzuhalten, sollte die Zersplitterung der unzähligen unkoordinierten UN-Hilfsorganisationen überwunden werden.“²⁶

Der Bericht vertritt weiterhin die Ansicht, dass alle Akteure unter einer gemeinsamen Leitung zusammenarbeiten und ihr Augenmerk auf die Bedürfnisse der Menschen und Gesellschaften richten müssen, die unter den verheerenden Schäden kriegerischer Auseinandersetzungen leiden. „Die Verantwortung, Menschen in Konfliktsituationen zu beschützen, sollte durch die Verantwortung für den Wiederaufbau ergänzt werden, besonders wenn eine internationale militärische Intervention stattgefunden hat. Der Maßstab des Erfolgs ist nicht das Ende eines Konflikts, sondern die Qualität des Friedens, den man hinterlässt.“²⁷

25) vgl. (A/RES/58/126)

26) Commission on Human Security, *Human Security Now* (New York: Commission on Human Security, 2003), S. 134

27) ebenda, S. 136

Es ist unumgänglich, umfassende Rahmenbedingungen für die Hilfsaktivitäten zu entwickeln, mit denen man auf die sich immer komplexer gestaltenden Konflikte reagieren kann. Deshalb sollte meiner Meinung nach innerhalb der UNO ein Gremium gegründet werden, das die internationale Führung für diese spezielle Herausforderung übernimmt. Ganz besonders der *Treuhandrat* der UNO, der seine Arbeit vorübergehend eingestellt hat, könnte als ‚Rat für die Wiederherstellung des Friedens‘ eingesetzt werden und diese Verantwortung übernehmen. Diese Idee habe ich bereits in meinem Friedensvorschlag von 1995 angesprochen. Ich habe damals vorgeschlagen, dem *Treuhandrat* eine neue Rolle zu zuweisen – als Beschützer kultureller und ethnischer Vielfalt in Kriegsgebieten. Er sollte auch eng mit dem *UN-Flüchtlingskommissar* und dem *Kommissar für Menschenrechte* zusammenarbeiten. Indem der *Treuhandrat* einige von diesen Funktionen in sich vereint, könnte er als ‚Rat für die Wiederherstellung des Friedens‘ die oberste Verantwortung übernehmen, um alle Aktivitätsbereiche voranzutreiben und zu koordinieren – angefangen bei der humanitären Hilfe bis zum Wiederaufbau in der Nachkriegszeit. Während des gesamten Zeitraums sollte der Rat im ständigen Kontakt mit allen beteiligten Ländern stehen. Um einen hohen Grad an Transparenz und Glaubwürdigkeit zu gewährleisten, sollten außerdem alle beteiligten Parteien regelmäßig Zwischenberichte erhalten.

Zur Stärkung der UNO ist das Engagement und die Unterstützung der Bevölkerung mindestens genauso wichtig wie die Bemühungen der Mitgliedsstaaten. Die Weltorganisation ist seit Jahren durch finanzielle Engpässe eingeschränkt; sie in den verschiedensten Gebieten zu unterstützen ist dringend erforderlich.

Es hat natürlich auch positive Entwicklungen gegeben. Das *Panel of Eminent Persons on Civil Society and UN Relationships* wurde beispielsweise im Februar 2003 gegründet. Unter der Leitung des ehemaligen brasilianischen Präsidenten Fernando Henrique Cardoso hat sich diese Arbeitsgruppe einer „offenen, transparenten und beratenden Vorgehensweise“ verpflichtet und erstellt derzeit einen Bericht darüber, wie man die Interaktionen zwischen der Zivilbevölkerung und der UNO sinnvoller gestalten kann.

Ich begrüße diese Entwicklung sehr und glaube, die UNO könnte noch stärker durch ein UN-Forum der Völker unterstützt werden – damit meine ich eine Zusammenkunft von Vertretern der *Nicht-Regierungs-Organisationen (NGO)* und der Zivilbevölkerung. Wäre es nicht denkbar, dieses Forum anlässlich des 60. Jahrestages der Gründung der UN im Jahr 2005 ins Leben zu rufen? Es könnte dann die Arbeit des *Millennium NGO Forums* fortsetzen, das im Jahr 2000 stattfand. Mit diesem Schritt würde das Forum zum Frieden in dieser neuen Ära beitragen und gleichzeitig die Kapazität der UN erweitern.

Das *Boston Research Center for the 21st Century (BRC)*, ein internationales Friedensinstitut, das ich im Jahr 1993 gegründet habe, hat die UN 1995 zu ihrem 50. Geburtstag 1995 durch eine Dialog-Reihe zu den Empfehlungen der *Commission on Global Governance* unterstützt. Diese Dialoge wurden als Buch *A People's Response to Our Global Neighborhood* veröffentlicht. Es folgten zwei Seminare, die in der UNO abgehalten wurden und sich mit der Idee beschäftigten, ein Forum für die Zivilbevölkerung einzurichten. Die SGI und die ihr verbundenen Organisationen haben sich dazu verpflichtet, weltweit die Solidarität der Völker aufzubauen und die UNO zu unterstützen – durch eine gemeinsame Forschung und die Finanzierung von Symposien und öffentlichen Tagungen.

DEM TERRORISMUS ENTGEGENWIRKEN

Der *Ausschuss zur Bekämpfung des Terrorismus (CTC)* wurde im September 2001 gegründet, um die Durchführung der *Security Council Resolution 1373* zu überwachen. Die *Resolution 1373* ruft die Mitgliedsstaaten zum Kampf gegen den Terrorismus auf: Sie fordert dazu auf, die Finanzierung und Unterstützung des Terrorismus gemeinsam und koordiniert zu bekämpfen sowie die rechtlichen Rahmenbedingungen zu stärken, damit man entsprechend gegen terroristische Gewalttäter vorgehen kann.

Die *Counterterrorism Action Group (CTAG)* ist eine G8-Initiative und beabsichtigt, mehr Schulungen und Hilfsmaßnahmen zur Verfügung zu stellen und zu koordinieren. Sie konzentriert sich auf die finanzielle Unterstützung von Ländern, die zwar den Willen aber nicht die Sachkenntnisse besitzen dem Terrorismus entgegenzutreten, insbesondere in den folgenden kritischen Bereichen:

- Finanzierung von Terrorismus
 - Zoll- und Einwanderungskontrollen
 - Illegaler Waffenhandel
 - Durchsetzung von Gesetzen
-

Zum Abschluss meiner Vorschläge zur Reform der UNO, möchte ich betonen, dass es sehr wichtig sein wird, weltweit eine Atmosphäre zu schaffen, in der Konflikte durch rechtsstaatliche Mittel gelöst werden. Aus ihnen sollten sich primär die Maßnahmen gegen den Terrorismus herleiten.

Wichtige Schritte in diese Richtung sind bereits unternommen worden. Zum Beispiel wurde aufgrund der im September 2001 verabschiedeten *Resolution 1373* der *Ausschuss zur Bekämpfung des Terrorismus (CTC)* von der UNO ins Leben gerufen. Die *Counter-Terrorism Action Group (CTAG)* wurde gegründet, um die Aktivitäten der CTC beim G8-Gipfel in Evian (Frankreich) zu unterstützen.

Eine erfolgreiche Terrorismusprävention verlangt von allen Ländern gut funktionierende und wirksame Rechtssysteme. Die Verpflichtung zur internationalen Zusammenarbeit ist wichtig, wenn man auf nationaler Ebene Erfolge erzielen möchte. Die oben beschriebenen Gremien könnten dabei eine

Schlüsselrolle spielen. Von großer Bedeutung wäre es, durch ein weltweites Kooperationsnetzwerk Bedingungen zu schaffen, die dem Terrorismus keinen Raum mehr lassen und ihn auf diese Weise beseitigen. Der Schwerpunkt sollte hierbei auf Präventivmaßnahmen liegen.

Im Mittelpunkt dieser Entwicklungen muss der Internationale Gerichtshof (ICC) stehen. Mit der Vereidigung seiner Richter hat er im März 2003 offiziell seine Arbeit aufgenommen. Der Internationale Gerichtshof ist die erste ständige internationale Gerichtsbarkeit mit der Aufgabe, Personen zur Verantwortung zu ziehen, die Kriegsverbrechen, Völkermord oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben. Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, dass sich noch mehr Staaten am Internationalen Gerichtshof beteiligen und somit seine Wirksamkeit garantieren.

Der Internationale Gerichtshof könnte den Kreislauf von Hass und Gewalt durchbrechen helfen, der den Terror perpetuiert. Er kann dazu beitragen, eine Kultur zu etablieren, die auf Konfliktlösung setzt, anstatt auf militärische Kraftakte. Universalität und Glaubwürdigkeit sind entscheidend für die Effektivität dieses Gerichtshofes. In diesem Sinne ist eine möglichst breite Beteiligung am Internationalen Gerichtshof erstrebenswert. In ihrer Eigenschaft als NGO wird sich die SGI durch verschiedene Aktivitäten darum bemühen, weltweit eine breite Basis für seine Unterstützung herzustellen und dadurch das öffentliche Bewusstsein für seine Existenz und sein Potenzial zu schärfen.

Infolge des schockierenden Anschlags auf das UNO-Hauptquartier in Bagdad hat der Sicherheitsrat eine Resolution erlassen, die Terroranschläge auf UNO-Mitarbeiter und Mitarbeiter humanitärer Hilfsorganisationen in Kriegsgebieten aufs Schärfste verurteilt und sie mit Kriegsverbrechen gleichsetzt. Solche abscheulichen terroristischen Verbrechen sollten prinzipiell vor einer internationalen Gerichtsbarkeit wie dem Internationalen Gerichtshof verhandelt werden. Wir sollten das abschreckende Potenzial solcher Maßnahmen nicht unterschätzen.

INTERNATIONALES HUMANITÄRES VÖLKERRECHT

Das Internationale humanitäre Völkerrecht (IHL) enthält eine Reihe von Regeln zum Schutz von Menschen, die in Kriegszeiten nicht oder nicht mehr an den eigentlichen Kriegshandlungen teilnehmen. Diese Regeln sollen vor allem menschliches Leid in Kriegszeiten eindämmen. Sie sollen nicht nur von den Regierungen und ihren Streitkräften, sondern auch von den bewaffneten gegnerischen Parteien und anderen am Konflikt beteiligten Gruppierungen eingehalten werden. Die vier Genfer Konventionen aus dem Jahr 1949 und ihre zwei zusätzlichen Protokolle von 1977 sind die wichtigsten Instrumente des humanitären Völkerrechts. Sie umfassen den Schutz der Zivilbevölkerung und die Behandlung von Verletzten, Kranken und Schiffbrüchigen, sowie die von Kriegsgefangenen.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, das *Internationale humanitäre Völkerrecht* zu stärken, das entwickelt wurde, um das rechtlich annehmbare Verhalten von Kriegsteilnehmern festzulegen. Das ist deshalb unerlässlich, weil man auf neue Konflikttypen reagieren muss – wie zum Beispiel auf Bürgerkriege, die sich über nationale Grenzen hinweg setzen – und weil man sicherstellen muss, dass Maßnahmen gegen den Terrorismus im Einklang mit dem Geist der Menschenrechte stehen.

ABRÜSTUNG UND ABSCHAFFUNG NUKLEARER WAFFEN

An dieser Stelle möchte ich gerne die Aussichten für eine Verringerung und letztendlich der Auflösung der nuklearen Waffenarsenale dieser Welt diskutieren.

CTBT VERIFIKATIONSSYSTEM

Das *Verifikationssystem des CTBT* ist dazu bestimmt, die Einhaltung des Atomtestverbots zu überwachen und besteht aus:

- Dem *IMS*, einem weltweiten Überwachungssystem für Nuklearversuche,
- Konsultations- und Klärungsprozessen,
- direkten Ortsbesichtigungen,
- und vertrauensbildenden Maßnahmen.

Das *IMS* beinhaltet ein Netzwerk von 321 Messstationen und 16 Labors, in denen radionukleare Nachweisverfahren durchgeführt werden können. Im Jahr 2003 waren davon 83 Stationen in Betrieb. Sie kontrollieren, ob irgendwo auf diesem Planeten atomare Explosionen stattfinden. Das *IMS* benutzt vier Nachweisverfahren: Seismik, Radionuklidmessungen, Infraschall und Hydroakustik, mit denen man radioaktiven Fall-out von Atombomben aufspüren kann, die unter Wasser, unterirdisch oder in der Atmosphäre gezündet wurden. Die *IMS*-Stationen übermitteln ihre Ergebnisse zum *Internationalen Datenzentrum*, wo die Daten analysiert werden.

Im Dezember 2003 unterzeichnete die iranische Regierung ein Zusatzprotokoll der *Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA)*, das den Inspektoren der *IAEA* größere Zugangsrechte einräumt. Im selben Monat willigte Libyen ein, seine Pläne für die Entwicklung und Produktion von Massenvernichtungswaffen und nuklearen Waffen einzustellen und stimmte weiterhin der sofortigen Einreise eines internationalen Inspektorenteams zu.

Solche Neuigkeiten dokumentieren den enormen Fortschritt in den Bemühungen, die weitere Verbreitung von Atomwaffen zu unterbinden. Leider ist es noch ein weiter Weg, bis die Bedrohung durch nukleare Waffen vollständig von dieser Welt gebannt ist. Will man aber einen dauerhaften Durchbruch erzielen, dann ist es entscheidend, den Schwerpunkt von der weiteren Verbreitung – auf die man in den letzten Jahren das Augenmerk gerichtet hatte – auf die Reduzierung und letzten Endes die Abschaffung von Atomwaffen zu setzen.

Die Unterstützung eines Regelwerks, das darauf abzielt, die Weiterbreitung von Atomwaffen zu verhindern, ist noch immer die Grundvoraussetzung, um überhaupt Fortschritte in der nuklearen Abrüstung zu erreichen. Aus diesem Grund habe ich mich wiederholt für das frühestmögliche Inkrafttreten des *Vertrages über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen (CTBT)* ausgesprochen, dessen Textfassung 1996 fertig gestellt wurde.²⁸ Unter der Leitung des *Verifikationssystems des CTBT* wird ein internationales Überwachungssystem entwickelt. Ist dies einmal voll funktionstüchtig, wird es nicht mehr möglich sein, nukleare Tests zu verheimlichen.

Mehr als sieben Jahre sind vergangen, seitdem der *Vertrag über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen* verabschiedet wurde. Während die Menschheit sehnsüchtig darauf wartet, dass der Vertrag in Kraft treten kann, ist die Angst vor der Wiederaufnahme nuklearer Tests gestiegen. Im letzten Jahr stellte beispielsweise die Regierung der USA Geldmittel für die Forschung und Entwicklung von kleinen, durchschlagenden Atomwaffen zur Verfügung.

Im Juli 2003 wurde der *Vertrag über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen* von Algerien ratifiziert, also von einem Staat, dessen Ratifizierung für das Inkrafttreten des Vertrages notwendig ist. Die Menschen dieser Welt müssen sich dafür einsetzen, dass die restlichen 12 Staaten, zu denen auch die USA gehören, den Vertrag so schnell wie möglich ratifizieren.

In dieser Hinsicht besteht auch die Notwendigkeit, dem Sicherheitsversprechen der *Negative Security Assurance Pledges*, die die Atomstaaten dazu verpflichten, ihre Waffen nicht gegen Staaten ohne Nuklearwaffen einzusetzen, durch ein weltweites Einhaltungssystem Gestalt zu geben.

Solche Schritte, wenn sie ernsthaft getätigt werden, verkörpern den Geist der Selbstbeherrschung, den ich schon früher als Grundbestandteil zivilisierter Verhaltens beschrieben habe. Die-

28) Das Vertragswerk wurde am 10.9.1996 durch UN Resolution 50/245 angenommen und am 24.9.1996 allen Staaten zur Unterzeichnung vorgelegt.

DIE CTBT RATIFIZIERUNG

Der *CTBT* verbietet jedwede Form von atomaren Explosionen, egal, ob sie bei Testversuchen oder in welchem Zusammenhang auch immer stattfinden. Damit dieser Vertrag in Kraft treten kann, muss er von den 44 Staaten unterschrieben und ratifiziert werden, die 1996 an der Abrüstungskonferenz teilgenommen haben und Atomkraft oder Forschungsreaktoren besitzen. Sie sind auch unter dem Namen *Annex 2 Staaten* bekannt. Bis jetzt haben 41 der 44 *Annex 2 Staaten* den *CTBT* unterschrieben, und 32 haben ihn ratifiziert. Die neun *Annex 2 Staaten*, die den Vertrag unterschrieben aber noch nicht ratifiziert haben, sind: China, Kolumbien, Kongo, Ägypten, Indonesien, Iran, Israel, USA und Vietnam. Drei *Annex 2 Staaten* haben den Vertrag weder unterschrieben noch ratifiziert: Indien, Nord-Korea und Pakistan.

sen Geist in einer Weise zu demonstrieren, dass er von allen Menschen verstanden und gewürdigt werden kann, wäre die mächtigste Abschreckung gegen Krieg und Terrorismus. Und nichts würde die Verbreitung nuklearer Waffen wirksamer verhindern und die Glaubwürdigkeit von nuklearen Abrüstungsverträgen unter Beweis stellen, als dass die Länder mit Atomwaffen ihre lange gegebenen Versprechen einlösen und endlich abrüsten.

Das oberste Ziel des *Vertrags über die Nichtverbreitung von Kernwaffen (NPT)* ist es, die Verbreitung von nuklearen Waffen zu verhindern. Tatsache ist, dass der *Vertrag über die Nichtverbreitung von Atomwaffen* mehr Unterzeichner als jeder andere Nuklearwaffenvertrag hat, denn sein Inhalt fordert die Länder ausdrücklich dazu auf, vertrauensvolle Verhandlungen zur Abschaffung der nuklearen Arsenale zu führen.²⁹

Als 1995 die Entscheidung anstand, den Vertrag auf unbestimmte Zeit zu verlängern, stimmte man Dokumenten zu mit den Titeln *Strengthening the Review Process for the Treaty and Principles and Objectives for Nuclear Non-Proliferation and Disarmament*.³⁰ Die Stärkung der Rahmenbedingungen für Abrüstung muss als deutliches Zeichen des starken Willens verstanden werden, den die internationale Gemeinschaft aufgeboten hat.

Im Friedensvorschlag des letzten Jahres habe ich angeregt, im Jahr 2005 eine Sondersitzung der UNO-Generalversammlung einzuberufen. Denn in diesem Jahr ist die *Konferenz der Vertragsparteien zur Überprüfung des Vertrages über die Nichtverbreitung von Kernwaffen* geplant und 60 Jahre sind dann seit den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki vergangen. Diese Sondersitzung sollte der Abrüstung von Nuklearwaffen gewidmet sein. Es wäre wünschenswert, wenn die Staatsoberhäupter und Regierungschefs an dieser Sitzung teilnähmen. Ich habe zudem darauf gedrungen, eine spezielle Behörde einzurichten, die sich mit der Aufgabe der nuklearen Abrüstung beschäftigt.

Das Schlussdokument der *Konferenz der Vertragsparteien zur Überprüfung des Vertrages über die Nichtverbreitung von Kernwaffen* im Jahr 2000 beinhaltet die „eindeutige Zusicherung der Staaten, die nukleare Waffen besitzen, für die vollständige Beseitigung ihrer nuklearen Arsenale“.³¹ Dieses Dokument fordert außerdem dazu auf, dass „alle Atommächte so bald wie möglich in einen Prozess einwilligen, der zur völligen Beseitigung ihrer Nuklearwaffen führt“.³² Die Vertragsstaaten sollten sich ernsthaft an diese Verpflichtung erinnern und keine Mühe scheuen, um sie tatsächlich zu realisieren.

29) vgl. Artikel VI

30) vgl. (A/57/387)

31) vgl. NPT/CONF, 2000/28

32) ebenda

Der erste Schritt für die fünf Atomkräfte – die ebenfalls die fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats sind – besteht darin, ihrer Verantwortung gegenüber allen Vertragspartnern des *Vertrags über die Nichtverbreitung von Kernwaffen (NPT)* nachzukommen, indem sie vertrauensvolle Verhandlungen mit dem Ziel der nuklearen Abrüstung einleiten. Ich bin mir sicher, dass die Einigung der fünf Atomkräfte über den Beginn der Verhandlungen vor der *NPT Review Conference 2005* oder vor der von mir vorgeschlagenen Sondersitzung der Generalversammlung ein Weg sein könnte, der aus der gegenwärtigen Sackgasse führt. Deshalb möchte ich an dieser Stelle dazu drängen, einen Zeitplan für die nukleare Abrüstung aufzustellen.

Als Nordkorea im Dezember 2002 bekannt gab, seine nuklearen Anlagen wieder in Betrieb zu nehmen, löste diese Entscheidung große Ängste aus. Ich möchte mich an dieser Stelle dazu äußern, wie man auf diese Vorgänge reagiert hat. Im August 2003 trafen sich sechs Nationen zu einem Gespräch in Peking: Dazu gehörten Vertreter der USA, Russland, China, Südkorea, Nordkorea und Japan. Obwohl man in diesen Gesprächen keine wirklichen Fortschritte erreicht hat, konnten die Parteien doch einen Konsens über eine Reihe von Fragen herstellen. Sie sind in dem Abschlussbericht nachzulesen, den das Gastland China erstellt hat. Dazu gehört, „dass die nukleare Frage friedlich durch Dialog zu lösen ist, dass Frieden und Stabilität auf der koreanischen Halbinsel erhalten bleiben und der Weg für einen dauerhaften Frieden geebnet wird“ und „dass keinerlei Handlungen unternommen werden, die die Situation eskalieren lassen, während man sich bemüht, das Problem auf friedliche Weise zu lösen“.³³

Versuche, weitere Gespräche in Gang zu bringen, verliefen im Sande. Obwohl sich Nordkorea dazu bereit erklärte, eine offizielle Delegation der USA zu empfangen und die Inspektion ihrer nuklearen Anlagen erlaubte, sind keine wesentlichen Fortschritte erzielt worden. Was Japan anbelangt, so kann es natürlich nicht tatenlos zusehen, wenn japanische Staatsbürger durch nordkoreanische Geheimdienste entführt werden. Wie auch immer: Es ist wichtig, dass sich jedes Land um die Rahmenbedingungen für multilaterale Gespräche bemüht und sich am Geist des oben erwähnten Berichts orientiert.

Ich für meinen Teil hoffe sehr, dass möglichst schnell die zweite Runde der *Sechser-Gespräche* eingeläutet wird. Ich glaube, wir sollten die formalen Rahmenbedingungen für solche Gespräche stärken, damit sie die vertrauensbildenden Maßnahmen auf der koreanischen Halbinsel und in ganz Nordostasien tragen können. Das langfristige Ziel sollte die Gründung eines regionalen Gremiums sein, zum Beispiel eine ‚Nordostasiatische-Union‘, mit dem erklärten Ziel, in Nordostasien eine atomwaffenfreie Zone zu schaffen.

33) MOFA: The Ministry of Foreign Affairs of Japan. „Six-Party Talks on North Korea Issues.“

MENSCHLICHE SICHERHEIT

Die dritte Herausforderung, der ich mich zuwenden möchte, gilt der Erweiterung und Verbesserung der menschlichen Sicherheit.

Menschliche Sicherheit ist ein Konzept, das in den letzten Jahren aus dem Bestreben entstanden ist, etablierte Vorstellungen über Sicherheit zu überdenken. Es ist ein neuer Ansatz, der sich mehr auf die Sicherheit der Menschen als auf die Sicherheit von Staaten konzentriert. Deshalb setzt er sich nicht nur mit Bedrohungen auseinander, die durch direkte Formen von Gewalt entstehen, wie etwa durch Krieg, Terrorismus und Verbrechen, sondern auch durch Armut, Umweltverschmutzung, Verletzung der Menschenrechte, Diskriminierung und Mangel an Bildung und Hygiene. All dies sind Probleme mit gravierenden Auswirkungen auf die Sicherheit und Würde der Menschen.

In seiner Neujahrsansprache machte der UN-Generalsekretär Kofi Annan darauf aufmerksam, dass der Krieg im Irak die Welt davon abgelenkt hat, sich um die Bedrohungen zu kümmern, die „jedes Jahr Millionen von Menschen das Leben kosten“, wie beispielsweise extreme Armut und Hunger, verschmutztes Trinkwasser, zunehmende Umweltverschmutzung und Infektionskrankheiten. Er appellierte an die politischen Führer dieser Welt, 2004 zu „einem Jahr zu machen, das den Umschwung einleitet“³⁴.

Seitdem das Konzept *Menschliche Sicherheit* zum erstenmal 1994 im *Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP)* skizziert wurde, hat man mehr und mehr seine Bedeutung erkannt. Im Jahr 2001 wurde die *Internationale Kommission für menschliche Sicherheit* gegründet, auf deren Bericht *Human Security Now: Protecting and Empowering People* ich mich schon an anderer Stelle bezogen habe. Dieser Bericht schaut auf die Entwicklung des Konzeptes zurück und definiert menschliche Sicherheit als „Schutz von grundlegenden Freiheiten – Freiheiten, welche die Essenz des Lebens darstellen“ sowie als „Schutz der Menschen vor kritischen und extremen Bedrohungen und Situationen“³⁵.

Was ich vor allem an diesem Bericht bemerkenswert finde: Er bezeichnet den Schutz und die Befähigung, angeborene Stärken und Fähigkeiten weiterzuentwickeln, als den ersten der beiden Schlüssel zur menschlichen Sicherheit. Der Bericht betont, wie wichtig es ist, dass die Menschen wieder zu ihrem ursprünglichen Potenzial zurückfinden und für ihr eigenes Glück handeln, indem sie einen Beitrag zur Gesellschaft leisten.

34) vgl. (SG/SM/9095)

35) Human Security, S. 4

Als zweiten Schlüssel zur menschlichen Sicherheit nennt der Bericht die Fähigkeit, für sich selbst – und für andere – Verantwortung zu übernehmen. Die Förderung dieser Fähigkeit unterscheidet menschliche Sicherheit von staatlicher Sicherheit, von humanitärer Arbeit und sogar von Entwicklungsarbeit. Es ist deshalb so wichtig, die Fähigkeiten der Menschen wieder zu stärken, weil Menschen ihr Potenzial als Individuen, aber auch als Gemeinschaft entwickeln.³⁶

Dieser Gedanke entspricht meiner eigenen Überzeugung, dass der Kampf, etwas Neues und Wertvolles für die Gesellschaft zu erschaffen, indem man für das Wohl der anderen handelt, die unzerstörbare Grundlage für den Frieden bildet.

Wie ich bei vielen Gelegenheiten und auch zu Beginn dieses Friedensvorschlages betont habe, bin ich davon überzeugt, dass die Erziehung im Fokus

36) ebenda, S. 11

37) Im Jahr 2000 fand in Dakar das Weltbildungsforum statt. 164 Länder haben sich dort verpflichtet, die Dakar Ziele „Bildung für alle“ bis zum Jahr 2015 zu erreichen. Die sechs EFA-(Dakar)-Ziele sind:

1. Ausweitung und Verbesserung der frühkindlichen Betreuung und Erziehung, insbesondere für gefährdete und benachteiligte Kleinkinder
2. Einführung der kostenfreien Grundschulpflicht bis 2015 für alle Kinder und Mädchen
3. Absicherung der Lernbedürfnisse von Jugendlichen durch Zugang zu Lernangeboten und Training von Basisqualifikationen („life skills“)
4. Reduzierung der Analphabetenrate bei Erwachsenen um die Hälfte bis zum Jahr 2015 sowie Sicherung eines angemessenen Grundbildungsniveaus für Erwachsene
5. Ausgleich der Geschlechterdisparitäten im Bildungswesen insgesamt bis 2015
6. Bekräftigung von Qualität als Priorität bei allen Bildungsanstrengungen, um zu nachweisbaren Lernergebnissen sowohl im Bereich der Basisqualifikationen („life skills“) als auch im Lesen, Schreiben und Rechnen zu kommen

BILDUNG FÜR ALLE: GLEICHBERECHTIGUNG DER GESCHLECHTER

Sowohl der *Aktionsplan von Dakar*³⁷ als auch die *Millenniums-Deklaration*, beide im Jahr 2000 verabschiedet, haben Ziele für die Gleichberechtigung der Geschlechter festgelegt, an die alle Staaten gebunden sind: 1. Benachteiligungen durch Geschlechtszugehörigkeit in der grundlegenden und weiterführenden Schulausbildung bis zum Jahr 2005 zu beseitigen; 2. die Gleichberechtigung der Geschlechter bis 2015 zu erwirken. Zwischen 1990–2000 konnten besonders im Bereich der Grundschulbildung Fortschritte erzielt werden: In 86 Ländern ist bei den Einschulungsraten die Gleichheit der Geschlechter erreicht. Weltweit hat sich das Einschulungsverhältnis von Mädchen zu Jungen von 86 zu 100 im Jahr 1990 auf 92 zu 100 verbessert. In den drei Regionen, wo die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern am stärksten ist – nämlich in Gebieten südlich der Sahara, den arabischen Staaten und Süd- und Westasien – sind die Disparitäten beträchtlich gesunken. Doch in vielen Ländern hat es trotz großer Bemühungen nur geringe Fortschritte gegeben. Vergleicht man die neuesten Daten mit früheren, ist es sehr wahrscheinlich, dass 60% der 128 Staaten wahrscheinlich im Bereich der Primär- und Sekundärbildung bis 2005 keine Geschlechtergleichheit erreichen und bei 40% besteht sogar das Risiko, dass sie es auch bis zum Jahr 2015 nicht schaffen werden, und zwar weder in der grundlegenden noch in der weiterführenden Schulausbildung.

aller Bemühungen stehen muss, wenn die menschliche Sicherheit noch weiter verstärkt werden soll.

Die Zahl der erwachsenen Analphabeten liegt bei etwa 862 Millionen Menschen weltweit. 113 Millionen Kinder haben keinen Zugang zu einer Schulausbildung.³⁸ Die Kampagne *Bildung für alle*, die von der UNESCO geleitet wird, hat zum Ziel, alle Kinder in den Genuss einer universalen Grundschulbildung kommen zu lassen. Im letzten Jahr rief die UNO außerdem im Rahmen des UNESCO-Programms *Bildung für alle* die Welthalphabetisierungsdekade aus (2003–2012).

Die Lese- und Schreibfähigkeit öffnet die Tür zum Wissen. Durch sie können die Menschen ihre angeborenen Fähigkeiten entfalten und ihr Potenzial verwirklichen. Zwei Drittel der weltweit rund 862 Millionen Analphabeten sind Frauen. Die Analphabetenrate unter den Frauen zu senken und den Mädchen den Zugang zur Schulbildung zu erleichtern – dies wären zwei höchst effektive Mittel, nicht nur um die Lebensqualität der Frauen zu verbessern, sondern auch die ihrer Familien und des Gemeinwesens.

Der im Dezember 2003 von UNICEF veröffentlichte Bericht *The State of the Worlds Children 2004* warnt, dass ohne Fortschritte in der Schulbildung von Mädchen keines der Ziele erreicht werden kann, die man sich zur weiteren Entwicklung der Welt gesetzt hat. Aus diesem Grund ruft der Bericht zu einer dringenden Reform der internationalen Entwicklungshilfe auf. Fehlende Geldmittel haben dazu geführt, dass viele Länder im Bereich der Grundschulausbildung stark zurückgefallen sind. Dies ist ein Hindernis, das durch internationale Kooperation überwunden werden kann.

Schätzungen der UNO und der Weltbank zufolge könnte man das Ziel einer *Grundschulbildung für alle* bis zum Jahr 2015 erreichen, wenn man das Geld, das jährlich weltweit in nur vier Tagen für militärische Zwecke ausgegeben wird, in die Erziehung investieren würde.³⁹ Eine universelle Grundschulbildung für alle ist eines von den acht *Millenniums-Entwicklungszielen (UNDP)*⁴⁰ der UNO. Um der Verwirklichung dieses Zieles näher zu kommen, halte ich es für wichtig, einen ‚Weltfonds für Grund-

38) Beide Angaben lt. EFA-(Dakar)-Ziele

39) Human Security, S. 117f

40) UN Millenniums-Entwicklungsziele für 2015:

1. Ausrottung von extremer Armut und Hunger
 - Halbierung des Bevölkerungsanteils mit weniger als einem Dollar pro Tag
 - Halbierung der Zahl hungernder Menschen
2. Grundschulbildung für alle
 - Sicherung einer abgeschlossenen Grundschulausbildung für Jungen und Mädchen gleichermaßen
3. Förderung von Gleichberechtigung und Frauenrechten
 - Beseitigung von geschlechtlicher Ungleichbehandlung auf allen Bildungsebenen
4. Reduzierung der Kindersterblichkeit
 - Reduzierung der Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren um zwei Drittel
5. Verbesserung der Gesundheit von Müttern
 - Reduzierung der Müttersterblichkeitsrate um drei Viertel

schulbildung‘ einzurichten, für den die internationale Gemeinschaft Geldmittel bereitstellt.

Neben diesen Initiativen zur Sicherung der Grundschulbildung ist die Menschenrechtserziehung ein weiterer Meilenstein auf dem Weg in eine friedliche Welt.

Mein Freund und Co-Autor, der verstorbene Norman Cousins (1915–1990), schrieb in seinem Buch *Human Options* „Eine gleichgültige Einstellung gegenüber menschlichen Schmerzen und Verletzungen ist ein sicheres Zeichen für eine fehlgeschlagene Erziehung“.41 Der Preis, den wir für unser kollektives Versagen in der Erziehung (im weitesten Sinne des Begriffes) zahlen, ist das Entstehen von Ressentiments und Konfliktpotenzialen – das ist die Warnung dieses weisen amerikanischen Journalisten. In vielen Gesellschaften sind Spannungen unter der Oberfläche vorhanden, allzeit bereit, sich in Gewalttätigkeit zu entladen, besonders dann, wenn sie sich durch wirtschaftliche Depression verstärken. Doch wenn wir gewaltbeladene Konflikte erfolgreich von dieser Welt verbannen und stattdessen eine Basis für die friedliche Koexistenz aufbauen wollen, müssen wir die vorhandenen Feindseligkeiten und Vorurteile transformieren.

Mit diesem Hintergedanken habe ich mich in meiner Grußbotschaft an die *Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängender Intoleranz*42 dafür ausgesprochen, der *Dekade der Menschenrechtserziehung der Vereinten Nationen* (1995–2004) eine ‚Dekade für Menschenrechtserziehung für den Frieden‘ folgen zu lassen. Im letzten August hat die *Menschenrechts-Unterkommission der Vereinten Nationen* eine Empfehlung an die *UN-Generalversammlung* gerichtet, ab dem 1. Januar 2005 eine zweite ‚Dekade für Menschenrechtserziehung‘ einzuläuten.43 Ich heiße diese Initiative von ganzem Herzen willkommen und möchte darauf dringen, dass sie sich ganz besonders um die Kinder kümmert, weil die Kinder die Zukunft gestalten werden. Gleichzeitig glaube ich fest daran, dass wir das weitaus größere Ziel, nämlich den Aufbau einer globalen Gesellschaft des Friedens und der Koexistenz, nicht aus den Augen verlieren dürfen.

6. Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten
 - Umkehrung der Verbreitung von HIV/AIDS
7. Nachhaltigkeit im Umweltbereich
 - Integration nachhaltiger Entwicklung in Länderstrategien und Umkehrung des Verlusts ökologischer Ressourcen
 - Halbierung des Anteils der Menschen ohne Zugang zu Trinkwasser
 - Erhebliche Verbesserung der Lebensbedingungen von mindestens 100 Millionen Slumbewohnern
8. Entwicklung einer globalen Partnerschaft für Entwicklung
 - Erhöhung der offiziellen Entwicklungshilfe
 - Erweiterung des Marktzugangs
 - Förderung von Schuldennachhaltigkeit

41) Norman Cousins, *Human Options* (New York: W&W Norton & Company, Inc., 1981), S. 30

42) Durban, Südafrika, 2001

43) vgl. (E/CN. 4/Sub. 2/2003/L 14)

Die SGI wird weiterhin die Aktivitäten der UNO unterstützen und zusammen mit anderen *Nichtregierungsorganisationen (NGO)* alles dafür tun, um die Friedens- und Menschenrechtserziehung überall auf der Welt nach ganzen Kräften zu fördern.

Im Jahr 2004 wird international dem Kampf gegen die Sklaverei und ihrer Abschaffung gedacht. Uns bietet sich somit eine ideale Gelegenheit, aus den Lektionen der Vergangenheit zu lernen, und auch die Grundlage dafür, Rassismus und Intoleranz zu überwinden. Die Notwendigkeit, eine Erziehung im Sinne der Menschenrechte zu forcieren, illustrieren die zahlreichen Beispiele aus den letzten Jahren, in denen die Massenmedien wesentlich dazu beigetragen haben, den Hass gegen Menschen bestimmter Nationalitäten oder ethnischer Gruppen zu schüren. Im Internet wurden ohne jegliche Kontrolle Hasswebseiten verbreitet, die darauf abzielen, Menschen wegen ihrer ethnischen oder kulturellen Zugehörigkeit anzugreifen. Diese Problematik hat sich durch das rasante Wachstum der Informationsgesellschaft noch verschärft und lässt befürchten, dass das Internet zu einer Brutstätte des Konfliktes und der Gewaltverbrechen wird.

Im Dezember des Jahres 2003 fand die erste *Gipfelkonferenz der Vereinten Nationen zur Informationsgesellschaft (WSIS)* in Genf statt. Die Konferenz bot das Forum, die sogenannte ‚digitale Kluft‘ zwischen Menschen mit und ohne Zugang zu modernen Informationstechnologien zu diskutieren. Sie war darüber hinaus eine wichtige Gelegenheit, viele Aspekte der Informationsgesellschaft zu untersuchen, einschließlich der oben dargestellten Formen des Missbrauchs. Die Grundsatzerklärung dieses Gipfels erkennt die Pressefreiheit und die Unabhängigkeit der Medien als unumstößlich an und ruft zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Informationen auf, „in Übereinstimmung mit den höchsten ethischen und professionellen Maßstäben“⁴⁴. Meine Hoffnung ist, dass es vor der zweiten Informations-Gipfelkonferenz in Tunesien im nächsten Jahr weitere tiefgehende Gespräche über ethische Fragen im Zusammenhang mit neuentstehenden Technologien geben wird.

DEN SAMEN DES FRIEDENS SÄEN

Viele mutige und innovative Ideen sind erforderlich, um in dem vielfältigen Aufgabenbereich der menschlichen Sicherheit Fortschritte zu erzielen. Keine Mühen dürfen dabei gescheut werden. Deshalb hoffe ich, dass sich möglichst viele Gesellschaften aus den verschiedensten Kulturkreisen an einer Art ‚humanitärem Wettbewerb‘ beteiligen, so wie ihn sich Tsunesaburo Makiguchi vorgestellt hat: Darin zu wetteifern, den größten und dauerhaftesten Beitrag zum Glück der Menschheit zu leisten.

44) „World Summit on the Information Society.“ Resolution adopted by the General Assembly. A/RES/56/183. (31 Jan. 2003), S. 8

Hier können wir uns ein Beispiel an Thailand nehmen, das unlängst ein Ministerium für soziale Entwicklung und menschliche Sicherheit eingerichtet hat.

Ganz nachdrücklich möchte ich mich für den Austausch von Kenntnissen und Arbeitstechniken einsetzen, beispielsweise in Form von Austauschprogrammen im technischen Bereich oder der Schulung von Fachpersonal, damit menschliche Sicherheit auf globaler Ebene in die Tat umgesetzt wird. Ich glaube, dass solche Aktivitäten am meisten erreichen, wenn sie sich nicht auf die Regierungsebene beschränken, sondern wenn sie als Aktion von Menschen für Menschen verstanden und durchgeführt werden.

Mit solchen Aktivitäten wird eine entscheidende Grundlage geschaffen: Sie bieten für die Menschen die Gelegenheit zu lernen, die Probleme dieser Welt als ihre eigenen zu begreifen. Die Bemühung, Menschen auszubilden und deren Fähigkeiten zu fördern, kann Wellen der Veränderung hervorbringen, die keine Grenzen kennen. Auf der Basis dieser Überzeugung hat die SGI Ausstellungen und andere öffentliche Informationsveranstaltungen zur Unterstützung von UN-Kampagnen zu Themen wie Abrüstung und Menschenrechten organisiert oder internationale Konferenzen, wie die bereits erwähnten Gipfelkonferenzen unterstützt. Dazu gehörten auch Themen wie nukleare Abrüstung, Menschenrechte und nachhaltige Entwicklung.

Im letzten Jahr fand im Rahmen unseres Programms zur Friedenserziehung eine Ausstellung über das Leben und Werk von Linus Pauling (1901–1994) statt, Empfänger des Friedensnobelpreises und des Nobelpreises für Chemie, die im Hauptquartier der UNESCO in Paris und im Europäischen Hauptquartier der UNO in Genf gezeigt wurde. Im Februar wird die SGI-USA eine Ausstellung mit dem Titel *Building a Culture of Peace for the Children of the World* im Hauptquartier der UNO in New York veranstalten.

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Der 1987 von einer internationalen Gruppe von Politikern und Experten herausgegebene Brundtland Report *Our Common Future*, hat nachhaltige Entwicklung als das definiert „was den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“. Nach den zwei Weltgipfelkonferenzen, der *Konferenz über Umwelt und Entwicklung* in Rio (1992) und der *Weltkonferenz über nachhaltige Entwicklung* in Johannesburg im Jahr 2002, ist *nachhaltige Entwicklung* ein weitverbreiteter Begriff. Fortschritte in der Realisierung gehen jedoch nur schleppend voran. *Nachhaltige Entwicklung* steht auf drei Säulen: Der ökonomischen und sozialen Entwicklung und dem Umweltschutz. Die Jahre 2005–2014 sind auf Vorschlag von Repräsentanten der japanischen SGI zur UN-Dekade *Bildung für nachhaltige Entwicklung* erklärt worden.

Es war der leidenschaftliche Wunsch meines Mentors Josei Toda, das Wort ‚Elend‘ aus dem Lexikon der Menschheit zu streichen. Das *Toda Institute for Global Peace and Policy Research*, das ich gegründet habe, um seiner Vision Gestalt zu verleihen, hat sich intensiv mit Projekten zu den Themen *Menschliche Sicherheit* und *Regierbarkeit dieser Welt* sowie dem Aufbau eines weltweiten Netzwerkes für Friedensforschung beschäftigt.

Zur Zeit stehe ich im Dialog mit der Friedensforscherin Dr. Elise Boulding, die schon lange für eine Kultur des Friedens als Grundlage für das Leben im 21. Jahrhunderts eintritt. Im Verlauf unserer Gespräche wurde ihr bewusst, dass Menschen nicht nur in der Gegenwart existieren. Eine kurzfristige Perspektive auf das Leben macht uns Menschen dafür anfällig, von den gegenwärtigen Ereignissen überwältigt zu werden. Um auch die Hoffnung für die Zukunft zu bewahren, müssen wir weit vorausschauend und konstruktiv handeln.

Präsident Toda hatte langfristige Entwicklungen im Blick, als er die Soka Gakkai als tiefe und unerschöpfliche Quelle der Hoffnung und Inspiration für die gesamte Menschheit bezeichnete. Wir nehmen diese Aufgabe mit Stolz an. Angesichts des 30. Gründungstages der SGI im Jahr 2005 werden wir weiter daran arbeiten, Solidarität unter den Bürgern dieser Welt als Basis für eine starke und dauerhafte Kultur des Friedens herzustellen.

Den Menschen die Möglichkeit zu geben, durch andere Menschen und für andere Menschen zu ihren Fähigkeiten zurückzufinden, Verantwortung zu übernehmen und das eigene unbegrenzte Potential zu verwirklichen, das ist das Ziel der SGI, das ist die Basis der Menschlichen Revolution.

Als sich im Januar 1975 Menschen aus aller Welt versammelten, um die SGI zu gründen, forderte ich sie dazu auf, nicht nur das eigene Leben erblühen zu lassen, sondern es der Aufgabe zu widmen, die Samen des Friedens auf der ganzen Welt zu säen. Und auch ich habe feierlich geschworen, dasselbe zu tun.

Meine Überzeugung ist bis heute unverändert stark. Frieden ist kein abstraktes Konzept, das weit von unserem Alltag entfernt ist. Die Frage ist, wie jeder von uns die Samen des Friedens im Alltag, in den Tiefen unseres Seins, sät und kultiviert – und zwar für die Dauer unseres ganzen Lebens. Ich bin überzeugt, dass darin der sicherste Weg zu einem dauerhaften Frieden liegt.

LITERATURVERZEICHNIS

Boston Research Center for the 21st Century. *A People's Response to Our Global Neighborhood: Dialogues on the Report of The Commission on Global Governance*. Boston: Boston Research Center for the 21st Century, 1995.

Cousins, Norman. *Human Options*. New York: W & W Norton & Company, Inc., 1981.

Dewey, John. *The Public and its Problems*. London: George Allen & Unwin, Ltd., 1927.

Ikeda, Daisaku. *A Global Ethic of Coexistence: Toward a „Life-Sized“ Paradigm for Our Age – 2003 Peace Proposal*. Tokyo: Soka Gakkai, 2003.

---. *The Humanism of the Middle Way: Dawn of a Global Civilization – 2002 Peace Proposal*. Tokyo: Soka Gakkai, 2002.

---. „Mahayana Buddhism and Twenty-first-Century Civilization.“ *A New Humanism: The University Addresses of Daisaku Ikeda*. New York: Weatherhill, 1993.

Ikeda, Kiyoshi. *Jiyu to kiritsu* [Freedom and Discipline]. 1949. Tokyo: Iwanamishoten, 2003.

Makiguchi, Tsunesaburo. *Jinsei chirigaku* [The Geography of Human Life]. Vol. 5. Tokyo: Seikyo Shimbunsha, 1980. See also: *Makiguchi Tsunesaburo Zenshu* [Complete Works of Tsunesaburo Makiguchi]. Vol. 2. Tokyo: Daisanbunmeisha, 1996. Cf.: Makiguchi, Tsunesaburo. *A Geography of Human Life*. Trans. Katsusuke Hori et al. Ed. Dayle M. Bethel. San Francisco: Caddo Gap, 2002.

Masataka, Nobuo. *Keitai wo motta saru* [Monkeys with Cellular Phones]. Tokyo: Chuokoronsha, 2003.

Morioka, Masahiro. *Mutsu bunmeiron* [The Painless Civilization]. Tokyo: Transview Corp., 2003.

Nakamura, Hajime. *Gotama budda 1* [Gautama Buddha Vol. 1]. Tokyo: Kabushikigai-sha Shunjusha, 1992. Cf.: *The Book of the Gradual Sayings*. Vol. 1. Trans. F. L. Woodward. Translation Series, No. 22. 1932. Oxford: The Pali Text Society, 2000. 128–29.

Nye, Joseph S., Jr. *The Paradox of American Power: Why the World's Only Superpower Can't Go It Alone*. New York: Oxford UP, 1952. Dr. Joseph S. Nye, Jr. Dekan der John F. Kennedy Schule für Staatswesen an der Harvard Universität, früher stellvertretender Verteidigungsminister unter der Regierung Clinton.

Rousseau, Jean-Jacques. „Lettre à Rey, le 9 mai 1762.“ *Correspondance complète de Jean-Jacques Rousseau*. Vol. X. Banbury: The Voltaire Foundation, 1972.

Sadakata, Akira. *Ashokao den* [The Edicts of King Ashoka]. Kyoto: Hozokan, 1982.

The Soka Gakkai Dictionary of Buddhism. The English Buddhist Dictionary Committee. Tokyo: Soka Gakkai, 2002.

Toda, Josei. *Toda Josei Zenshu* [Complete Works of Josei Toda]. Vol. 1, 4. Tokyo: Seikyo Shimbunsha, 1981.

What To Do in Different Situations-Fifty-five Lessons in Manners for Today's World [Jp. title, *Konna toki dosuru? Saishin mana 55*]. Imidas 2004. Tokyo: Shueisha, 2004.

ARTICLES AND ADDRESSES

„Afghanistan passes constitution by consensus.“ *CNN.com*. 4 Jan. 2004. 15 Jan. 2004 <<http://www.cnn.com/2004/WORLD/asiapcf/01/04/afghan.constitution>>.

Aku, Yu. „*Fudangi no famiri*“ [The Family in Casual Attire]. *Bungeishunju* Dec. 2003, extra edition: 10–11.

Chowdhury, Anwarul. „Culture of Peace: Beacon of Hope for the New Millennium.“ Statement at the Commencement Ceremony of Soka University. Tokyo, 19 Mar. 2003. *Office of the High Representative for the Least Developed Countries, Landlocked Developing Countries and Small Island Developing States*. <<http://www.un.org/special-rep/ohrrls/ohrrls/hr%20statement%20culture%20of%20peace%20Soka%20university.htm>>.

Die „*Kultur des Friedens*“-Ausstellung im Hauptgebäude der UNO zeigt bekannte und unbekannte Persönlichkeiten, die sich um den Frieden bemühen. *UN News Centre*. 4 Feb. 2004. <<http://www.un.org/apps/news/story.asp?NewsID=9667&Cr=peace&Cr1=security>>.

Morioka, Masahiro. „Ron'en – Seimei no yorokobi wo torimodosu tameni zetsubo kuguri ajiwaeru aratana sekai“ [To Revive the Joy of Life]. Tokyo: *Seikyo Shimbun*, 1. Jan. 2004.

Oku, Katsuhiko. „*Iraku no yorokobu kodomotachi*“ [The Cheerful Children of Iraq]. *Iraku dayori* [Letter from Iraq] series. 15 Jan. 2004
<<http://www.mofa.go.jp/mofaj/annai/staff/iraq/20030514.html>>.

„UNICEF sagt, der erste Schritt, mit dem man globale Entwicklungsziele erreicht, ist der, mehr Mädchen den Zugang zu Schulen zu ermöglichen.“ News Release. *United States Fund for UNICEF*. 11 Dec. 2003.
<http://www.unicefusa.org/_education/release_121103.html>.

INTERGOVERNMENTAL DOCUMENTS AND INSTRUMENTS

CTBT: Comprehensive Nuclear-Test-Ban Treaty. 1 Feb. 2004
<http://www.ctbto.org/treaty/treaty_text.pdf>.

IAEA: International Atomic Energy Agency. „Iran Signs Additional Protocol on Nuclear Safeguards.“ 18 Dec. 2003. 16 Jan. 2004
<<http://www.iaea.org/NewsCenter/News/2003/iranap20031218.html>>.

MOFA: The Ministry of Foreign Affairs of Japan. „Six-Party Talks on North Korea Issues.“
<http://www.mofa.go.jp/region/asia-paci/n_korea/6party0308.html>.

NPT: Treaty on the Non-Proliferation of Nuclear Weapons (1968). U.N.T.S. No. 10485, vol. 729, pp. 169–75. 1 Feb. 2004 <<http://www.unog.ch/disarm/distreat/npt.pdf>>.

Preparatory Commission for the Comprehensive Nuclear-Test-Ban Treaty Organization. „An Overview of the Verification Regime.“ 16 Jan. 2004
<<http://www.ctbto.org/verification/overview.html>>.

Preparatory Committee for the 2005 Review Conference of the Parties to the Treaty on the Non-Proliferation of Nuclear Weapons. NPT/CONF.2005/PC.II/21. New York, 8–19 Apr. 2002. See also: Non-Proliferation Treaty. *UN & Disarmament*.
<<http://disarmament2.un.org/wmd/npt/2005/index%20ver3.html>>.

Thailand. Songkhla Provincial Social Development and Welfare Office. Responsibilities and Duties of the Ministry of Social Development and Human Security. <http://www.songkhla.m-society.go.th/resp_eng.pdf>.

United Nations. 1995 Review and Extension Conference of the Parties to the Treaty on the Non-Proliferation of Nuclear Weapons. 17 Apr. – 12 May 1995. New York: United Nations. <<http://www.disarmament2.un.org/wmd/npt/1995nptrevconf.html>>.

---. 2000 Review Conference of the Parties to the Treaties on the Non-Proliferation of Nuclear Weapons. Final Document. NPT/CONF.2000/28.

---. Charter.

---. Economic and Social Council. „Specific Human Rights Issues.“ E/CN.4/Sub.2/2003/L.14. *Commission on Human Rights, Sub-Commission on the Promotion and Protection of Human Rights*. 6 Aug. 2003. <<http://www.unhchr.ch/Huridocda/Huridoca.nsf/TestFrame/f10c8bf7e027500ec1256d80002e0786?Opendocument>>.

---. General Assembly. „Revitalization of the Work of the General Assembly.“ Resolution adopted by the General Assembly. A/RES/58/126. New York: United Nations. 19 Dec. 2003. See also: Press Release GA10222. 19 Dec. 2003. <<http://www.un.org/News/Press/docs/2003/ga10222.doc.htm>>.

---. ---. Uniting for Peace. Resolution adopted by the General Assembly. A/RES/377(V)A. New York: United Nations. 3 Nov. 1950.

---. ---. „World Summit on the Information Society.“ Resolution adopted by the General Assembly. A/RES/56/183. 31 Jan. 2003. See also: *Basic Information: About WSIS*. Home page. <<http://www.itu.int/wsis/basic/about.html>>.

---. „Panel on Civil Society.“ 24 Feb. 2004 <<http://www.un.org/reform/panel.htm>>.

---. Rome Statute of the International Criminal Court. U.N. Doc. A/CONF.183/9. 17 Jul. 1998. 3 Feb. 2004 <<http://www.un.org/law/icc/statute/romefra.htm>>. See also: *International Criminal Court*. Home page. 1 Feb. 2004 <<http://www.icc-cpi.int/php/show.php?id=history>>.

---. „Secretary-General Names High-Level Panel to Study Global Security Threats, and Recommend Necessary Changes.“ Press Release. SG/A/857. New York: United Nations. 4 Nov. 2003. <<http://www.un.org/News/Press/docs/2003/sga857.doc.htm>>.

---. „Secretary-General’s Message for New Year, 2004.“ Press Release. SG/SM/9095. New York: United Nations. 24 Dec. 2003. <<http://www.un.org/News/Press/docs/2003/sgsm9095.doc.htm>>.

---. Security Council. Counter-Terrorism Committee. Resolution 1373 (2001). Resolution adopted by the Security Council. S/RES/1373. New York: United Nations. 28 Sep. 2001. <<http://www.un.org/Docs/sc/committee/1373/mandate.html>>.

---. ---. Protection of United Nations personnel, associated personnel and humanitarian personnel in conflict zones. Resolution 1502 (2003). Resolution adopted by the Security Council. S/RES/1502. New York: United Nations. 26 Aug. 2003. See also: Press Release SC/7856. 26 Aug. 2003. <<http://www.un.org/News/Press/docs/2003/Sc7856.p2.doc.htm>>.

---. ---. Resolution 1441 (2002). Resolution adopted by the Security Council. S/RES/1441. New York: United Nations. 8 Nov. 2002.

---. „Strengthening of the United Nations: An Agenda for Further Change.“ Report of the Secretary-General. A/57/387. New York: United Nations. 9 Sep. 2002.

---. Trusteeship Council. <<http://www.un.org/documents/tc.htm>>.

---. World Summit on the Information Society Declaration of Principles. Document WSIS-03/GENEVA/DOC/4-E. Geneva: United Nations. 12 Dec. 2003. <http://www.itu.int/dms_pub/itu-s/md/03/wsis/doc/S03-WSIS-DOC-0004!!MSW-E.doc>.

UNDP. „Millennium Development Goals.“ 1 Feb. 2004 <<http://www.undp.org/mdg/>>.

UNESCO. „Message from the Director-General of UNESCO on the occasion of the International Year to Commemorate the Struggle against Slavery and its Abolition (2004).“ 24 Dec. 2003. <http://portal.unesco.org/culture/en/ev.php@URL_ID=17528&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html>.

---. United Nations Literacy Decade: Education for All. A/RES/56/116. New York: United Nations. 18 Jan. 2002. <http://portal.unesco.org/education/ev.php?URL_ID=11559&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201&reload=1042733928>.

---. World Declaration on Education for All: Meeting Basic Learning Needs. 5–9 Mar. 1990, Jomtien [Thailand].
<http://www.unesco.org/education/efa/ed_for_all/faq.shtml>.

UNICEF. The State of the World's Children 2004.
<http://www.unicef.org/files/SOWC_O4_eng.pdf>.

NONGOVERNMENTAL AND CIVIL SOCIETY INSTITUTIONS

Boston Research Center for the 21st Century (BRC): Das im Jahr 1993 gegründete BRC dient als Konferenzzentrum, Verlag und Forum für Dialoge zu folgenden Themen: Gewaltlosigkeit, Menschenrechte und Umweltethik, aber auch zum Wirtschaftsrecht. <<http://www.brc.org/>>.

Commission on Human Security. *Human Security Now*. New York: Commission on Human Security, 2003.
<<http://www.humansecurity-chs.org/finalreport/FinalReport.pdf>>.

Die *Kommission für menschliche Sicherheit* wurde im Januar des Jahres 2001 auf Initiative der japanischen Regierung gegründet, als Reaktion auf den Aufruf des UNO-Generalsekretärs Kofi Annan beim Jahrtausendgipfel der UNO nach einer Welt „frei von Angst“ und „frei von Armut“.

---. Press Release. 1 May 2003.
<<http://www.humansecurity-chs.org/finalreport/pressrelease.html>>.

Soka Universität und das Soka College für Frauen. Im Jahr 1971 und 1985 gegründet, gehören beide zum Soka (werteschaffenden) Erziehungssystem, das sich vom Kindergarten bis hin zur Universität erstreckt. <<http://www.soka.ac.jp/>>.

Toda Institute for Global Peace and Policy Research. „Gegründet 1996 mit Sitz in Tokio und Honolulu, bringt das Institut Friedensforscher, Politiker, Medien und führende Persönlichkeiten der Gesellschaft zusammen, um über Themen wie Frieden, nachhaltige Entwicklung, Menschenrechte und Regierbarkeit der Welt („global governance“) zu sprechen. <<http://www.toda.org/>>.

AUDIOVISUAL AND DISPLAY MATERIAL

„Building a Culture of Peace for the Children of the World.“ Exhibit. Soka Gakkai International-USA. <<http://www.cultureofpeaceexhibit.org/>>.

„Nuclear Arms: Threat to Our World.“ Exhibit. Soka Gakkai. SokaNet. 2 Feb. 2004 <<http://www.sokagakkai.info/sgi-exhibits/MAIN-KAKU.html>>.

Copyright © 2004, Soka Gakkai International, All rights reserved.

